



Der Neubau des Zollvereins.

Die politische Geschichte Deutschlands kennt kein unlogischeres und kein segensreicheres Institut, als den Zollverein. Kein unlogischeres, es ist in der That so. Selbst das heilige römische Reich deutscher Nation konnte sich in dieser Beziehung nicht mit ihm messen. Deutschland war, wie Fichte sich ausdrückt, der „gesetzte Widerspruch, daß ein Staat sein sollte und dennoch nicht ist“. Daß er nicht existierte, war das schlimmste, was man dem Reichsverbande nachlagern konnte. Ein Schein ohne Wesen, ein Gegenstand des Spottes schlechtmöglich, dergleichen ist öfter in der Weltgeschichte dagewesen. Der Zollverein aber war etwas Wirkliches, und mehr als das, er war etwas überaus Ernsthaftes; doch auch er war mit einem inneren Widerspruch behaftet. Das Bestehen des Zollvereins war der deutlichste Beweis dafür, daß ein starkes, schwerwiegendes Band die Völker Deutschlands miteinander verband, und die Verfassung des Zollvereins war so, als ob die Völker Deutschlands auf Ereden kein gemeinsames Interesse hätten. Der deutsche Bund war für die Einigkeit gegründet, aber am Tage seiner Errichtung wußte Jedermann, daß die erste lebhafte Bewegung der Geister seinen Untergang zur Folge haben müßte. Der Zollverein war auf eine beschränkte Anzahl von Jahren eingegangen, und doch konnte er ohne tödbringende Verleugnung niemals gelöst werden, so lange es ein Staatswesen deutscher Junge gab. Denn er war, wie gesagt, die legenreichste, politische Schöpfung, die Deutschland jemals hervorgebracht. Wer vermöchte es, die Zustände sich auszumalen, in denen wir jetzt leben würden, wenn die Stiftung des Zollvereins nicht zu Stande gekommen wäre, bevor die Benutzung der Dampfkraft ein Eisenbahnen über Europa breite. Wie hätte eine Eisenbahn gebaut, wie in Thätigkeit gesetzt werden können, wenn auf kurzer Strecke wiederholte Zollschranken zu überwinden gewesen wären. Mag immerhin Heine spotten:

Er sieht die äußere Einheit uns,

Die sogenannte materielle,

Die innere Einheit gibt uns die Censur,

Die wahrschafft ideelle,

es bleibt dennoch mehr, in der irkbaren Zeit des Bundesstages ist der Zollverein uns das einzige Pfand zukünftiger Einheit gewesen, der materiellen wie der ideellen, und als solchen haben wir ihn hochgehalten und geehrt über das Maß der Vortheile hinaus, die er uns unmittelbar verschaffte.

Der Zollverein, wie er aus der letzten Erneuerung der Verträge hervorgegangen ist, ist zerfallen. Unsere materiellen Interessen sind vorläufig in einem Nothbau untergebracht worden; denn nur als ein Nothbau ist die provisorische Erneuerung der Verträge, die jetzt jeden Augenblick mit sechsmonatlicher Frist kündbar sind, zu betrachten. Wir sind zwar nothdürftig unter Dach und Fach, allein es weht doch kalt durch die Fugen und, offen gestanden, wir wünschten, daß neue Häuser würde bald fertig. Um schnelleren ist der Kriegsminister mit seinem Mauerwerk zu Stande gekommen; die neuen Regimenter sind fertig auf dem Papier wenigstens, bis auf jede Achselfnur. Die anderen Minister folgen viel langsamer, und so wenig wir die Schwierigkeiten unterschätzen, die sich ihnen entgegenstellen, wir wünschten aufrichtig, es ginge schneller. Nun, da die Suppe noch immer nicht kommt, so bleibt nichts übrig, als die Speisekarte noch einmal durchzulesen.

Was segensreich am Zollvereine war, soll erhalten bleiben, was unlogisch war, soll logisch gemacht werden. Das Unlogische läßt sich in ein Wort zusammenfassen. Es ist stets widersinnig, einen staatlichen Inhalt ohne die entsprechende staatliche Form zu schaffen. Der Zollverein hatte einen reichen Inhalt: die Gemeinsamkeit der materiellen Interessen. Es fehlte ihm an jeder staatlichen Form: es fehlte ihm ein einheitliches Organ für die Gesetzgebung, wie für die Executive. Die angemessene Form für den Inhalt, den der Zollverein hatte, ist der Bundesstaat; sobald der Zollverein in dem Bundesstaate aufgegangen ist, ist der logischen Nothwendigkeit Genüge gethan.

Der Zollverein als solcher verschwindet von der Welt; sein lebensfähiger Inhalt geht über in den neuen Bundesstaat und erhält in demselben die ihm gebliebene Form, während er bis jetzt, dem vierten Könige in Goethes Määrchen gleich, dagestanden hatte, „halb Form, halb Klumpen“. Es ergeben sich daraus folgende, von seiner bisherigen Organisation abweichende Prinzipien.

Erstens die Unkündbarkeit. Jeder Staatenbund ist seiner Natur nach kündbar, und die bisherigen Zollvereinsverträge sprechen dies offen aus. Jeder Bundesstaat dagegen ist seiner Natur nach unkündbar, wie die Staatseinheit zwischen verschiedenen Provinzen unkündbar ist. Wie um Schlesien und Pommern König und Landtag ein unerreichbares Einheitsband schlingen, so wird ein gleiches Band Centralgewalt und Parlament um die einzelnen Glieder des Bundesstaates schlingen. Dieselben materiellen Interessen, welche das Bestehen des Zollvereins forderten, forderten auch seine Unzerstörbarkeit. Die mangelhafte Form des Zollvereins aber brachte es mit Nothwendigkeit mit sich, daß alle zwölf Jahre die Kündbarkeit des Zollvereins sich in eine wirkliche Kündigung verwandelte. Bei den Verhandlungen über die Erneuerung entsloß sich der eine Contrahent zum Abschluß des Geschäftes immer erst dann, nachdem er wie Schmeiß Tinkels das Zimmer verlassen und die Thür hinter sich zugemacht, sich draußen aber eines Besucher befunden hatte. Die schweren Erüttlungen, mit denen das kritische zwölfte Jahr den Verkehr heimgesucht hatte, werden in Zukunft fortfallen.

Zweitens die Stetigkeit der Entwicklung. Diese war bisher unmöglich, weil es an Nachsicht der Gesetzgebung und fördernden und aufmerksamer Wirksamkeit einer einheitlichen Staatsgewalt fehlte. Kein Fortschritt konnte bisher durch die Gesetzgebung, durch eine legislative Entscheidung erfolgen, sondern jeder war abhängig von dem glücklichen Erfolge diplomatischer Verhandlungen. Die dringlichsten Entschlüsse wurden durch das liberum veto eines Einzelnen gehindert; eine Reihe von Tarifermäßigungen scheiterte einst daran, daß der emeritirte Kurfürst von Hessen nicht in Erwägung eines Zolls auf Stahlseiden willigen wollte, weil sonst eine in seinen Landen bestehende Stahlseidenfabrik mit Schwierigkeiten würde zu kämpfen haben. Erst als einige Monate später diese Fabrik auch ohne vorhergehende Zollermäßigung fallierte, war die höchste Zustimmung zu erlangen. Alle die Fortschritte, die sich bei stetiger Entwicklung auf einen zwölfjährigen Zeitraum verholt hätten, drängten sich nun in die kurze Zeit zwischen Kündigung und Erneuerung der Verträge zusammen. Und schließlich konnte der Zollverein doch nicht mit den steigenden Forderungen der Zeit Schritt halten. Der französische Handelsvertrag, obwohl er uns mehr als irgend ein anderer Schritt mit einem Male gefordert hat, hat dennoch eine lästige Portion Schutzzölle zurückgelassen, und es wird Sache der Gesetzgebung sein, dieselben auf dem Wege der autonomen Reform in den nächsten Jahren

zu beseitigen. Die freihändlerischen Elemente aus Mecklenburg und Schleswig-Holstein, durch welche sich der Zollverein verstärkt, werden daran gern mitarbeiten.

Drittens die einheitliche Vertretung nach außen. Noch in diesem Augenblicke vollzieht sich eine der tragikomischen Consequenzen der früheren Zollvereinsverhältnisse. Bayern und Württemberg verhandeln über einen Handelsvertrag zwischen dem Zollverein und der Schweiz. Bayern und Württemberg, die sich in der entschiedensten Opposition gegen die neueren Phasen der politischen und handelspolitischen Entwicklung Deutschlands befinden haben, Bayern und Württemberg, die dem norddeutschen Bunde nicht beitreten wollen und, wenn sie bei der Absicht verharren, über kurz oder lang auch aus dem Zollverein werden austreten müssen! Diese voraussichtlich fruchtbaren Unterhandlungen werden geführt, weil der Zollverein keine anerkannte Executivewalt hat. Zu der wirklichen Vertretung nach außen wird es dann ferner gehören, daß das Consularwesen und die Kriegsmarine auf die gemeinsame Executivewalt übergeht und daß eine gemeinsame Handelsflagge vereinbart wird.

Viertens endlich ist das Gebiet des Zollvereins mit dem Gebiete des neu zu bildenden Bundesstaates zu identifizieren. Die politische Ausscheidung Österreichs aus Deutschland ist im Grunde nur eine Folge davon, daß es unfähig war, mit denselben in eine handelspolitische Verbindung von der Intensität wie der Zollverein war, zu treten. Auch Limburg ist als aus Deutschland geschieden zu betrachten. Die vier Secessionstaaten, denen man eine Frist gegönnt hat, nach der Aufregung dieses Jahres den Verstand wiederum zu Worte kommen zu lassen, werden nach Ablauf einiger Jahre wählen müssen, ob sie aus dem Zollverein aus- oder in den Bundesstaat eintreten wollen. Die sechsmonatliche Kündigungsfest ist inzwischen verhindert, daß sie in Zukunft wie früher den gesetzlichen Fortschritt des Bundesstaates durch ihr liberum veto verhindern. Für Lauenburg ergibt sich der Anschluß an den Zollverein aus der bevorstehenden Incorporation in Preußen; in Mecklenburg und Schleswig-Holstein wird der particularistische Widerstand einiger vorzüglicher Gesellschaftsklassen gebrochen werden.

Auch die Hansestädte werden sich dem verjüngten Zollverein insofern anschließen müssen, als sie wie alle anderen Staaten der handelspolitischen Gesetzgebung desselben unterstehen werden. Das schließt indessen nicht aus, daß sie, kraft eines bundesstaatlichen Gesetzes, Freiheiten bleiben können. Für Lübeck, das einen transatlantischen Handel nicht betreibt und das an Bedeutung über Danzig oder Stettin keineswegs hervorragt, liegt ein Grund nicht vor, in dieser Beziehung eine Ausnahme zu machen, und nach der Einverleibung Lauenburgs wird voraussichtlich Lübeck selbst den Wunsch haben, völlig in dem Zollverein aufzugehen. Anders ist es mit Hamburg und Bremen. Daß diese Städte zollfreie Waarenmärkte bilden, auf denen namentlich auch die Völker Nordeuropas fleißig kaufen, hat nicht allein ihre Blüthe gefördert, sondern ist dem Verkehr ganz Deutschlands zu Gute gekommen. Dadurch, daß diese Städte billig und darum viel importierten, waren sie in den Stand gesetzt, auch als Exporthäuser für deutsche Produkte gute Dienste zu leisten. In einer Zeit, in welcher die ungünstigen politischen Verhältnisse Deutschlands uns hinderten, anderen Völkern ebenfalls auf dem mercantilistischen Gebiet uns zu entwickeln, war es vorzugsweise die Thätigkeit dieser beiden Hansestädte, die für Deutschland den Rang als Welthandelsmacht eroberten. Eine Lähmung ihrer Thätigkeit durch Zollschranken würde ungünstig auf den deutschen Verkehr zurückwirken. Immerhin ist der völlige Anschluß derselben nur eine Frage der Zeit bis dahin, wo eine Tarifreform und andere Verbesserungen der Gesetzgebung die Gefahren vermindert haben, die für eine Freihafenstadt in dem Anschluß an ein Zollgebiet liegen. Sobald die Hansestädte der bundesstaatlichen Gesetzgebung unterworfen sind, wird man aufhören, sie als bevorzugte Rivalinnen zu betrachten und wird sie als Glieder an dem Körper des deutschen Reiches anerkennen, die geziert zu erhalten im Interesse des gesamten Organismus liegt.

Breslau, 7. November.

Dem Vernehmen nach soll nunmehr — wie die „Beid. Corresp.“ meldet — der Organisation der neu erworbenen Landesteile insofern näher getreten werden, daß man die Materialien sammelt und zusammenstellt, nach denen beurtheilt werden kann, ob und in wie weit die preußischen Verwaltungs- und Verfassungs-Normen in den neuen Landesteilen zur Einführung gelangen und welche von den dort bestehenden Normen und Institutionen unbeschadet der Interessen des Gesamt-Staates beibehalten werden können. Daß über die Einführung des preußischen Landrats-Amtes und einer entsprechenden Kreis-Verfassung kein Zweifel obwaltet, betrachten wir als selbstverständlich, wenigstens hat bis jetzt, so weit uns die Geschichte Preußens bekannt ist, jede preußische Organisation mit der Einführung des Landrats-Amtes begonnen. Zweifelhafter dagegen erscheint uns die Frage, ob man auch die preußischen Regierungen in ihrer jetzigen collegialen Verfassung einzuführen gedenkt oder ob man nicht vielmehr einer dem hannoverschen Landdrostei-System entsprechenden Einrichtung den Vorzug geben wird. Die „Beid. Corr.“ selbst entscheidet sich für das Letztere.

Das „Dresd. J.“ bringt heute die lebten Jubel-Artikel und findet zum Schlusß „in den Ergebnissen der letzten Tage eine Bürgerlichkeit dafür, daß alle

die Tausende aller Stände, die dem Könige in den letzten Tagen in der ver-

schiedensten Weise ihre Huldigungen dargebracht und Beweise ihrer Liebe ge-

geben, ihm auch gern und willig in die neuen Bahnen, die Sachsen von nun an betreten wird, folgen und mit Hintanlegung aller etwaigen persönlichen

Fühlungen und Ansichten, in der ehrlichen und gewissenhaften Erfüllung aller

der Verpflichtungen unterstützen werden, die er durch den Frieden am 21. Oktobe-

r im Interesse des Landes übernommen hat und treu und rischaltlos ausführen wird“.

Wir schließen uns diesen Worten an, so schwer es auch dem Hof-Journal geworden sein mag, die Hoffnung auszuüben. Der Besuch des Königs von Sachsen in Berlin dürfte den Dresdenern ein sicheres Zeichen sein, daß der enge Anschluß Sachsen an Preußen eine gebieterische Nothwendigkeit ist.

Wir haben gestern über die Anschauungen berichtet, welche man in Wien über das Programm des Herrn v. Beust hat; wie man die Sache in Berlin ansieht, möge folgende Correspondenz zeigen:

„Berlin, 6. Nov. Gleichzeitig mit dem Rundschreiben des Herrn v. Beust sollen von Wien aus an die auswärtigen Cabinets vertrauliche Eröffnungen abgegangen sein, welchen die Absicht zu Grunde liegt, der amtlichen Kundgebung eine freundliche Aufnahme und eine günstige Deutung zu sichern. Offenbar geht sich der neue österreichische Minister sehr viel Mühe, vor den Augen Europa's und, wo möglich, selbst vor dem skeptischen Blick Preußens im schneeweissen Gewande unbedingter Friedensliebe und Harmlosigkeit zu erscheinen. In der Sache selbst liegen aber zu

viel Widersprüche, welche die Kritik herausfordern. Wunderlich genug lingt es z. B., daß ein Staatsmann, dessen Name durch die Ereignisse eine so ausgeprägte Bedeutung erhalten hat, an das Steuerruder der österreichischen Politik mit der Verleugnung seiner Vergangenheit, während er doch in seinem politischen Programm das Wort „Würde“ so lebhaft betont. Die Erklärung läuft darauf hinaus, daß Herr v. Beust einen anderen Menschen angezogen haben will, seitdem er österreichischer Minister geworden ist. Mit vollem Grunde ist in politischen Kreisen darauf hingewiesen worden, Herr v. Beust habe gar keine Wahlung durchgemacht, denn er sei bei der Versetzung von Dresden nach Wien einfach Österreicher geblieben. Eine lustige Erringung ist es, daß der Kaiser Napoleon durch seine Empfehlung Herrn v. Beust den Weg in die Habsburg gebracht haben soll. Das einflußreichste Fürwort ging vom Kronprinzen von Sachsen aus, welcher dem Ohre des Kaisers und dem Interesse der ganzen Angelegenheit so nahe steht. Hebrigens ist im gewissen Sinne mit Recht behauptet worden, daß Herr v. Beust seine Carrière dem Grafen Bismarck zu danken habe. Das trifft schon insofern zu, als Österreich von der Höhe seiner Machtposition ein gutes Stück herabgesunken und Beust in Sachen keinen Spielraum mehr für seine Thätigkeit finden mußte, ehe seine Berufung nach Wien erfolgen konnte. Außerdem scheint aber Herr v. Beust noch ein gewisses Piedestal dadurch gewonnen zu haben, daß er als Friedensunterhändler Sachsen von preußischer Seite verhorscht wurde. In gewissen diplomatischen Kreisen wollte man finden, daß Graf Bismarck durch den politischen Gegner ein ehrendes Zeugnis ausgestellt habe, während jener Schrift die natürliche Erklärung zuläßt, daß Preußen als Unterhändler des Bundesverhältnisses mit Sachsen nicht denselben Mann geeignet finden konnte, welcher beide Staaten in die feindselige Spannung versetzte. Gegen die Stellung dieses Mannes in Wien kann Preußen nichts einzuwenden haben. In der gegenwärtigen Lage kann Preußen es ruhig abwarten, ob die Friedensverhandlungen derselben aufrichtig gemeint sind oder nicht.

Das Ergebnis der Nationalratswahlen in der Schweiz ist nun aus allen Cantonen bekannt, und was früher gesagt worden ist, bestätigt sich vollkommen: weder im Personellen noch im Prinzip wird sich der neue Nationalrat von dem früheren wesentlich unterscheiden. Die bedeutendsten Aenderungen sind in den Cantonen Bern und Genf vorgekommen. Im letzteren haben die Independenten über die Radicalen einen vollständigen Sieg errungen. In Bern sind die totgegagten Conservativen in zwei Wahlkreisen Meister geworden, was auf den Gang der cantonalen Politik von Einfluß sein dürfte. Sehr geringe Veränderungen sind in den Cantonen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Tessin, Schaffhausen, Thurgau, Glarus, Appenzell, Basel-Stadt, Baselland, Solothurn, Freiburg, Wallis, Neuenburg vorgekommen. Die in mehreren Cantonen zu treffenden Nachwahlen werden nicht in der Physiognomie des Ganzen ändern. Die neue Behörde tritt zu ihrer Constituirung am 3. Dezember zusammen.

In Italien ist man über den Besitz der eisernen Krone voll Enthusiasmus. Menabrea hat dieselbe von Wien mitgebracht; ihre Überreichung erfolgte in Turin am 3. November zugleich mit dem Empfang der venetischen Deputation in Gegenwart sämtlicher Minister. — „Paesa“ erfährt, die österreichische Regierung habe die italienische erfuhr, die Einberufung der Kammer zum Bechu der Genehmigung des Friedensvertrages zu beschleunigen. Es scheint, daß bevor dies geschehen ist, Österreich einige Schwierigkeiten finde, die Schahsbons zu discontieren, welche ihm zur Zahlung der stipulirten 87 Millionen von General Menabrea übergeben wurden. — In Benevento hat sich das Wahlcomite nun definitiv constituiert und Dr. Verti zum Präsidenten erwählt. In Florenz zählt man fast mit Sicherheit auf einen Sieg der gemäßigten Partei in Venetien und man meint, daß die Regierung wohl vorzugsweise in dieser festen Voraussetzung die Einberufung der alten, schlechthin durch die venetianischen Wahlen zu ergänzenden Kammern beschlossen habe.

Im Uebrigen wird das öffentliche Interesse ganz überwiegend von der päpstlichen Allocution in Anspruch genommen, die selbstverständlich einen sehr ungünstigen Eindruck macht und die Aussicht auf eine Versöhnung mit Rom wieder in unbestimmte Ferne zu rücken scheint. Nur eine Stelle läßt noch Raum für die Hoffnung auf eine Annäherung: es ist die, in welcher der Papst sein Bedauern ausdrückt, daß diejenigen, welche die von ihm ergriffene Initiative zu Unterhandlungen über die Rückkehr der vertriebenen Bischöfe hätten unterstützen können, sich entfernt hätten, indem er hinzufügt, daß er sie jederzeit wieder mit offenen Armen aufnehmen werde. Wie sehr man Recht hat, diese Neuherbung als offenbar an die Adresse Begezzi's und auch wohl des Königs selbst gerichtet anzusehen, ergiebt sich unter Anderem auch aus einem Gespräch des Papstes mit Herrn Gladstone, von welchem der ödmische Correspondent der „N. Z.“ eine kurze, aber nicht uninteressante Mitteilung macht. Auf die Bemerkung Gladstone's, daß England wie alle Welt sehnlich wünsche, die Kirche möchte sich zu einem Vergleiche mit Italien entschließen, da dessen Unabhängigkeit und Nationalität unzweifelhaft dauernde Consistenz gewinne, soll danach nämlich der Papst entgegnet haben. „Ich bin es nicht, der die Versöhnung abweist; auch ich bin Italiener; glauben Sie mir, es war eine meiner schönsten Stunden, als ich die Abtreitung Venetiens erfuhr. Ich schneide nicht die Wege der Unterhandlung ab. Warum schlägt man mir nicht meinen guten alten Begezzi?“

Mag dem nun sein wie ihm wolle: gewiß ist, daß Pius IX. seine Gelegenheit nicht besser hätte wählen können, als jetzt, um eine Versöhnung mit Italien in einem ihm nicht ungünstigen Sinne herbeizuführen oder doch der Florentiner Regierung ernsthafte Verlegenheit zu bereiten. Auch glaubt man mit Recht, daß es dem Papste wohl leicht gewesen wäre, eine versöhnliche Sprache zu reden in dem Augenblicke, da der letzte Fremde den italienischen Boden verläßt und jede Aussicht auf eine Restaurierung der alten Zustände schwundet. Pius IX. hat es nicht gewollt; und wie sehr er die Sprache der Gregor und Innocenz redet, davon geben die unter „Rom“ mitgetheilten Stellen der beiden Allocutionen gewiß hinlänglich Zeugniß.

In Frankreich regnet es noch immer Berichtigungen, Verwarnungen, Winde, Artikel auf Bestellung ic., ohne daß man eigentlich weiß, warum dieses Schauspiel aufgeführt wird. In jüngster Zeit muß die in Russland ausgeführte Rekrutierung besonders herhalten, um zu beweisen, daß Russland, trotz des angekündigten Ersparungsstems, rüstet, daß Preußen rüstet und daß also — auch Frankreich rüsten müsse. Alles also, um die beschlossene Armees-Reform dem Volk so plausibel als möglich zu machen, von welcher man übrigens glaubt, daß sie nach einem vom Kaiser durchgesetzten und modifizierten Plan des Herzogs von Magenta erfolgen werde, welcher zehnjährige Gesamt-Dienstzeit und dreijährige Präsenzzeit erfordert. Das Pariser Publikum schlüfft angstlich den Kopf, nicht sowohl wegen der Sache selbst — sie war in dem Rundschreiben des Herrn v. Lavallette angekündigt — als wegen der feierlichen Inszenierung derselben im „Moniteur“, die es für eine

Drohung gegen Preußen hält. Die Pariser, die der Ausstellung wegen ernsthafte Complicationen viel mehr fürchten als die Provinzianen, räsonieren so: Giebt man dem Berliner Cabinet Ursache, an feindselig Hintergedankten zu glauben, so wird es schwerlich so gefällig sein, dem Kaiser Napoleon die Wahl der Stunde zu überlassen. Man muss dort wissen, dass Frankreich zum Mindesten ein Jahr bedarf, um etwas zu unternehmen, und das die Verhinderung der Ausstellung eine wahre Katastrophe für Paris sein würde. Dieses Räsonnement lässt sich hören und es erklärt die gebräuchliche Stimmung. Ohne Zweifel würde die Regierung weiser gehandelt haben, wenn sie, ohne großes Aufsehen daran zu machen, die Commission ernannt und die Arbeiten der Armee reform begonnen hätte. Was übrigens die Haltung der französischen Presse namentlich Preußen gegenüber betrifft, so hat sich dieselbe in der jüngsten Zeit nicht sehr geändert. Die „Opinion nationale“, der man bekanntlich den Vorwurf gemacht hatte, sich nicht mehr so freundlich wie sonst gegen Preußen zu zeigen, glaubt sich damit rechtfertigen zu können, dass Preußen eine belägenwerthe Regierung gezeigt habe, seinen Sieg zu missbrauchen, indem es Gelände trage nach Süddeutschland, Böhmen und den deutschen Provinzen Österreichs. „Nicht das neue Preußen“, sagt das Blatt, „ist es, welches wir belämpfen, die belägenwerthe Tendenzen ist es, die droht, es hinzureichen; es ist die Wiederherstellung des heiligen Reiches, es ist die Politik des Panzermanismus, die reich an Stürmen und Stürmen für Europa ist.“ Wahrscheinlich glaubt das Blatt selbst nicht recht an die Gefahren, denen es in dieser Art Rechnung zu tragen behauptet; indeß — es galt, sich zu entschuldigen und es ist gewiss froh, dass es doch etwas gesagt hat.

Aus England liegt nichts von grösserer Wichtigkeit vor. Indes scheint uns eine kleine Veränderung bezüglich der Beurtheilung der belgischen Frage beachtenswert. Den englischen Nichtinterventionstheoristen war es nämlich bisher stets geläufig, zwei große Ausnahmen von ihrer Regel zu gestatten. Was immer sich auf dem Continente begebe — so haben die Vorgesetzten unter ihnen oft gelehrt — darf England nicht zur Einmischung veranlassen; nur wenn Egypten oder Belgien angegriffen würde, müsse es alle seine Kräfte zu deren Vertheidigung ausspielen. In neuester Zeit fehlt es aber nicht an Politikern, welche selbst Belgien ohne Schwierigkeit geopfert sehen würden und, da sie die Verbindlichkeiten der nun einmal bestehenden englischen Garantie nicht weglegen können, es am liebsten sehen würden, wenn England die alten Garantieverträge kündigte. Die „Fortnightly Review“ spricht sich in ihrer neusten Nummer in diesem Sinne aus. Das Blatt scheint von der Voraussetzung auszugehen, dass der belgische Garantievertrag auf beliebige Kündigung abgeschlossen ist und dass es jedem der Contrahenten freistehe, ihn als non avenu zu betrachten.

Deutschland.

= Berlin, 6. November. [Die berechtigten Eigenthümlichkeiten]. — Der Besuch des Königs von Sachsen. — Verlobung.] Als angekündigt der Einverleibung von Hannover, Kurhessen u. die Schonung der berechtigten Eigenthümlichkeiten in jenen Ländern verheißen ward, gab es namentlich hier in Berlin mancherlei Zweifel einerseits in Bezug auf die mögliche Durchführung dieses Planes, andererseits in Bezug auf den Ernst der Absicht. Inzwischen ist an letzterem nicht nur nicht zu zweifeln, sondern es zeigen sich Besorgnisse, dass man darin weiter gehen möchte, als heilsam ist. Es fehlt nicht an Stimmen in den leitenden Kreisen, welche diese Besorgnissetheile und darauf bereits hingewiesen haben. Die ungebührlichen und stellenweise geradezu kindlichen Demonstrationen in Hannover und Frankfurt lassen, wie bereits gemeldet worden, hier völlig unberührt. Es ist die ausgesprochene Absicht, die Leute in ihrem Vergnügen nicht zu stören und denselben durch Repressivmaßregeln nicht etwa den Nimbus von Bedeutung zu verleihen; indessen treten doch einzelne Vorgänge heran, welche ernste Beachtung und zwar wegen des Rückhaltes verdienen, der von den depositierten oder halb und halb mediatisierten Fürsten kommen dürfte. Es erfüllt daher mit Bekämpfung, wenn man vernimmt, dass der bisher geübten Milde und Schonung zur Erleichterung des Überganges für die neuen Provinzen sehr bestimmte Grenzen gesetzt sind, über welche hinweg jenes schönungsvolle Regime nicht zu suchen wäre und dass den Agitatoren in den neuen Landesteilen über das Besiehen und die Natur dieser Schranken keine Zweifel gelassen werden sind. — Die seit etwa einer Woche verbreitete Nachricht von der Herkunft des Königs von Sachsen in nächster Zeit fand zu Anfang wenig Glauben, wird jedoch jetzt mit Nachdruck wiederholt. In den letzten Jahrzehnten waren die Mitglieder der sächsischen Königsfamilie — abgesehen von der Königin Wittwe, welche ihre Schwester, die Königin Elisabeth, wiederholt in Sans-Souci besucht hat — trotz der nahen Nachbarschaft, seltene Gäste am preußischen Hofe. König Johann war seit seinem Regierungsantritt das erste und wohl auch einzige Mal 1857 am Hofe seines Schwagers

König Friedrich Wilhelm IV. in Potsdam und der Kronprinz Albert war bei den Krönungsfestlichkeiten 1861 in Königswberg und Berlin. Es liegt die Vermuthung nahe, dass der jetzige Besuch des Sachsenkönigs wohl mit direcier Besprechung derjenigen Fragen zusammenhängt, welche bei dem Friedensvertrage mit Sachsen offen geblieben sind. — Die Prinzen Albrecht Vater und Sohn begeben sich demnächst zum Besuch an den k. niederländischen Hof; man glaubt, es hänge dies mit der Verlobung des jungen Prinzen mit der Prinzessin Marie zusammen.

[Berlin, 6. Novbr. [Central-Wahlcomite. — Neuer Proces gegen Jacoby. — Der Offizier im Bezirkverein, oder: 14 Tage bis 6 Monate. — Eine neue Vereinsstelle.] Das Central-Wahlcomite, welches sich für das Gebiet des ganzen norddeutschen Bundes zu den Reichstagswahlen bildet, wird wahrscheinlich im Laufe nächster Woche mit einem Ausrufe vortreten. Soviel von denselben, der noch einer Schlussredaction unterliegen soll, vorläufig zu berichten ist, ver sucht er in möglichst engem Anschluss an die Programme des Nationalvereins sich zu halten. — Johann Jacoby ist zum 22. d. nach Königswberg vor Gericht geladen, um sich wegen der bekannten Resolutionen, welche er kurz vor dem Ausbruch des Krieges in einer dortigen Bürgerversammlung stellte, zu vertheidigen. Die Anklage lautet, wie man hört, auf Beleidigung des Staatsministeriums und auf Anprbung von Handlungen, die im Gesetze als Vergehen oder Verbrechen bezeichnet sind. Da der Thatbestand des Letzteren in dem Wortlaute der Resolutionen selbst nicht liegt, welche damals ja von der „Nord. Allg. Ztg.“ veröffentlicht worden sind, so lässt sich nur vermuten, dass der Versuch, diese Resolutionen zur Annahme zu empfehlen — z. wurde bei den ersten Worten dieses Beginnns von dem aufklärenden Beamten unterbrochen — als jene strafbare Anprbung aufgefasst worden sei. — Im hiesigen Vereinsleben ist vor Kurzem ein Fall vorgekommen, durch welchen ein in Preußen wohl noch nicht zur Anwendung gekommener Paragraph des Vereinsgesetzes herangezogen wurde. Es ist § 18: „Wer . . . in einer Versammlung bewaffnet erscheint, wird mit Gefängnis von 14 Tagen bis zu 6 Monaten bestraft“, der aus schamlosen Anlass und doch in vollkommen ernsthafter Weise sich gestellt macht. Ein junger Mann, der als Bevollmächtigter eines der hiesigen patriotischen Hilfsvereine in Böhmen thätig gewesen, will in einem Bezirkvereine über seine Erlebnisse berichten und bringt sich, zur Bestätigung und weiteren Ausführung dessen, einen Trainoffizier mit, den er in den Feldlazaretten kennen gelernt hatte. Dieser erzählte denn auch, aufgefordert, der Versammlung von dem, was er erfahren, und das in äußerst „loyaler“ Anschauung. Keinem, auch dem beaufsichtigenden Polizeibeamten nicht, kommt der fatale § 18 in den Sinn, erst als der Beamte später seinem Vorgesetzten rapportiert, dass auch ein Offizier dort gesprochen, fragt dieser nach Uniform und nach — Degen. Die Sache geht an die Staatsanwaltschaft, von dieser an die Militärbehörde, welche, da der Name des Betreffenden nicht sofort genau festgestellt werden kann, umfassende Anfragen bei den Namensverwandten der Armee hält, endlich ist die Sache völlig klar und der Sündiger wider Willen wird nun wohl seine Not habend, sich mit dem Buchstaben des Gesetzes auseinanderzusetzen, der sicherlich — denn er lässt nicht einmal mildernde Umstände zu — weit ernsthaftere Gefahren im Auge gehabt hat. — Unseren Bildungsvereinen droht augenblicklich eine neue und beengende Änderung der bisherigen Verwaltungspraxis. Einige der selben, zumeist aus älteren Handwerkern bestehend, pflegen Sonntags eine gemeinsame Familienunterhaltung zu veranstalten, in welcher declamiert, musizirt, ausnahmsweise und in seltenen Fällen auch getanzt wird. Sie erheben zur Besteitung der Kosten und zu Nutz ihrer Vereinskasse 1. Sgr. Eintrittsgeld, lassen aber Freunde nur zu, insofern diese als Gäste von einem Mitgliede eingeführt werden. Bis jetzt ist das Jahr lang ohne jegliche Intervention der Polizei geblieben; gegenwärtig stellt diese aber das Verlangen, dass für jede solche Zusammenkunft die besondere Erlaubnis auf einem Stempelbogen von 5 Sgr. — wenn das Bergmännchen über Mitternacht dauern soll, von 15 Sgr. — nachgesucht werde. Diese Bestimmung gilt sonst nur für Wirths, welche Tanzmusik und andere durchaus öffentliche Vergnügungen zu veranstalten pflegen, während diese Familienabende der Vereine im Gegentheile bisher in der glücklichsten Weise der Verwildering und Vergeudung entgegengearbeitet haben, die so oft in jenen öffentlichen Localen und ihren Belustigungen nistet. Die Vereine sind über diese Verschärfung, sowohl wegen der Kosten und Umstände, welche sie verursacht, als auch — und das gewiss sehr mit Recht — wegen der Verkenntung verstimmt, die sich darin gegen den vielmehr einer Aufmunterung würdigen sittlichen Charakter dieser Lustbarkeiten ausspricht.

[Berlin, 6. November. [Die Stellung zu Russland] An-

den Ausstreuungen französischer und österreichischer Blätter, welche auf eine geheime Verständigung zwischen Preußen und Russland in Betreff der orientalischen Frage hinweisen, ist nicht ein wahres Wort. Es offenbart sich darin eben nur ein neuer Versuch, Frankreich zum Misstrauen und zur Feindseligkeit gegen Preußen zu heben. In den Tuilerien haben diese Vorspiegelungen bis jetzt nicht den mindesten Glauben gefunden, und das gute Einvernehmen zwischen Preußen und Frankreich ist ungezähmt; die Rückkehr Benedetti's nach Berlin ist dafür allein schon ein vollgültiges Zeugnis.

[Der Minister der landwirtschaftlichen Angelegenheiten] hat auf den Versuchsfeldern höchst interessante Untersuchungen über die Masse und die Nahrungsfaßigkeit des im vorigen Jahre gefallenen Regens anstellen lassen und zeigt sich danach, dass die Masse desselben $19\frac{1}{2}\%$ Höhe betrug, wobei im Sommer und Herbst durchschnittlich doppelt soviel als im Frühjahr und Winter gefallen. Was nun die Fruchtbarkeit desselben betrifft, so kommt es darauf an, wieviel Düngungsstoff im Regen enthalten ist und da gerade in dieser Beziehung der vorhandene Stickstoff die Hauptlache, so ist die Frage nach dem Düngungsstoff identisch mit der nach dem Verhältnis des vorhandenen Stickstoffs. Um nun das für eine Einheit zu finden, hat man 1 Pf. Chilipflanze als das am meisten Stickstoff haltende angenommen und findet danach die Resultate unendlich verschieden. Auf dem einen Felde stellte sich das Verhältnis wie $6\frac{1}{2}$ Pf., auf einem andern wie $19\frac{1}{2}$, auf einem andern wie 52 $\frac{1}{2}$, auf einem wie 73, ja wie 195 Pf. Auch eine andere Nachricht kommt uns noch aus denselben Ministerium; wie wir im Anfang d. J. geschrieben, war der Plan eines landwirtschaftlichen Museums hier gesetzt worden, doch durch den Krieg unterbrochen. Jetzt hat man denselben wieder lebhaft aufgegriffen und sich nach Petersburg, wo schon ein solches Museum existiert, mit den Bitten um die benötigten Pläne und Zeichnungen gewandt und sind dieselben schon eingetroffen. —

[Von der zum Verbande des früheren Kurfürstenthums Hessen gehörenden Grafschaft Schaumburg] ist hier eine Vorstellung eingegangen, um gegen die gerichtliche angekündigte Abzweigung dieses Ländchens von dem bisherigen Verbande zu remonstriren und ihre Wünsche auszusprechen. Wie wir hören, ist darauf der Bescheid geworden, dass augenblicklich über eine anderweitige administrative Eintheilung noch kein Beschluss gefasst worden, auch keiner in unmittelbarer Aussicht steht, sowie dass man dabei jede mögliche Rücksicht auf die Wünsche der Bevölkerung nehmen werde. Außerdem ist aber auch allerdings nicht zu erkennen, dass die Lage dieser Grafschaft so isolirt ist, dass jedenfalls eine Änderung dieses Verhältnisses und eine anderweitige Verbindung nicht ohne Weiteres von der Hand zu weisen ist; was das Beste und Zweckmäßige ist, das zu entscheiden muss noch einer ernstlichen Prüfung vorbehalten bleiben. —

[In Hannover] scheint nachgerade das Vertrauen zu der neuen Regierung sich einzustellen; wendet man sich, wie wir mit Freude wahrnehmen, doch schon mit Bitten um Abstellung von Nebelständen an sie, welche aus der Zeit der früheren Regierung stammen. Mehrfach hat man schon dem Freih. v. Hardenberg Beschwerden über Nachlässigkeiten aus jener Zeit vorgelegt, und erst jetzt wieder haben 38 Grundbesitzer aus Nordstemmen demselben eine als Manuscript gedruckte Beschwerde über die verweigerte und trotz ihrer Wichtigkeit für Alle lang verschleppte Urbarmachung des Nordholzes eingefand. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen, welches seine guten Früchte tragen wird. —

[Herr von Voigts-Rheg] ist jetzt hier anwesend und hält Conferenzen mit dem Minister des Inneren ab. —

[Schleswig, 5. Nov. [Selbstmord.] Ein hier in Garnison liegender einjähriger Freiwilliger vom 2. schlesischen Grenadier-Regiment Nr. 11 hat sich mittels eines Schusses mit seinem Zündnadelgewehr vor gestern in seiner Privatzimmer entlebt. — Die Motive dieser Unthalt sind unbekannt, da er keinelei Auflösung hinterlassen. (A. M.)

[Kiel, 5. Nov. [Abreise des Oberpräsidenten.] Soeben ist der Herr Oberpräsident Frhr. v. Scheel-Plessen nach Berlin abgereist, wo sich derselbe vermutlich zur Besprechung hochwichtiger Fragen mehrere Tage aufzuhalten wird.

[Halberstadt, 3 Nov. [Politischer Monstre-Proces.] Am Donnerstag ist ein hier seit circa einem Jahre anhängig gewesener sogenannter politischer Monstre-Proces in der Schlussverhandlung zu Ende geführt, wenigstens insofern, als in erster Instanz erkannt worden ist. Im October vorigen Jahres batte hier nämlich eine gelegentliche Besprechung von Mitgliedern des Nationalvereins stattgefunden, in welcher u. A. auch über die Beleidigung der Generalversammlung in Frankfurt a. M. gesprochen war. Über diese Thatsache war der „Halberst. Ztg.“ ein Bericht zugegangen, in Folge dessen von Seiten der Polizeianwaltschaft gegen unsern Abgeordneten Kreisrichter Wolff, Dr. Sachs, G. Sommer u. A. Klage erhoben wurde wegen Abhöhung resp. Leitung einer nicht angemeldeten politischen Versammlung. Nachdem schon im vorigen Winter und im Frühjahr einzelne Vernehmungen dieserhalb stattgefunden, wurde die weitere Verhandlung in der Sache durch den Krieg insofern unterbrochen, als Dr. Sachs, der in jener sogenannten Versammlung den Vorfall geführt haben sollte, zur Dienstleistung im Felde eingezogen war. Vor gestern stand jedoch wieder Termin an, zu welchem eine Menge Zeugen vorgelesen waren. Da von diesen nur ein einziger bei jener Zusammenkunft wirklich anwesend gewesen, ihm aber auch nicht erinnerlich war, dass die Be-

Hamlet.

Roman

von

A. E. Brachvogel.

Zweiter Band.

II.

(Fortsetzung.)

Felicia Sidney hatte eben dringende Briefe an die Königin, Lady Pembroke und Ihren Vater beendet und schickte sich an, sie abzufinden, wie alle Anstalten zu treffen, ihnen zu folgen, als Essex anlangte.

Nach dampfend vom Ritt trat er in ihr Gemach.

Raleigh war hier, thure Eady, ich begegnete ihm bei Stockbridge und kannte die Absicht, welche ihn herführte! Felicia, sagt mir um Goiteswillen, was geschah?

Er warb um mich, mein Freund. Ist es noch nötig zu sagen, dass ich ihn — abwies?

Wie nahm er's hin!

Wie unabkömliche Eigenschaft stets die Vernichtung ihres Gelüstes hinnimmt. Wilton's Einsamkeit und der Wittenschleier sind kein hinreichender Schutz mehr für Felicia. Ich habe der Königin Alles geschrieben, nur Euer plötzlich Kommen verzögert des Boten Abgang. Ich will zu unseren Freunden!

O süße Frau, wie dank' ich Euch für dies Wort, das allem Zweifel ein Ende macht! Doch glaubt nicht, dass Euch unsre Verwandten gegen die Männer schützen können, die Euer Reiz anlockt —

Die Königin wird's!

Doch so, dass Ihr selbst vor der Liebe bewahrt seid, der Ihr vielleicht kein Nein erwiedern wollt! Verzeiht mir, bin ich vorschnell. Jetzt möcht' ich Euch am wenigsten mit Fragen belästigen, die ich vielleicht überhaupt nicht stellen sollte. Aber wenn's wahr ist, was mir Philipp am Abend vor der unglücklichen Schlacht von Zülpich sagte, dass er in meinen Händen Euer Voss am liebsten sähe, soll ich dann von seinem letzten Willen nicht so viel wissen, ob er Euch ewig um sich trauern lassen, ob er Euch nicht dem Leben gönnen will? Philipp's Herz war gut und groß genug, solch' Opfer nicht zu verlangen!

Ach Essex, Essex, was verlangt Ihr von mir in dieser Stunde?! Sei es denn! — Sie schritt zu einem Wandschrein, kunstreich ausgelegt, und zog das Testament hervor. Nehmt's, — es ist Euer mit Allem, was drinnen steht, aber — ich thü's nicht gern, Robert! Bei Gott, nicht gen! — Ich ahne, dass es nicht nur der Schlussstein meines alten Wehres sein, nein, neuen bittern Schmerzes Grundstein werden dürfte! Ach glücklich ist man, glaube ich, nur einmal! — Nehmt, nehmt!

Essex klöpfte bewegt ihre Hand. Wir müssen Euret: wie meinetwegen sobald als möglich nach London, Felicia. Ich bringe Euch zu Lady Pembroke; Eurer Schwägerin steht Ihr ja jetzt zunächst!

Wegen Euch müssen wir eilen? Ihr seid also Raleigh begegnet, der vor Euch an den Hof kommt?

Die Königin weiß um Eure Reise doch?

Sie — ja, sie erfuh'r's, als ich fort war.

Ohne ihr Geheim! Essex, Ihr stärkt uns in's Glend!

Das wollte Gott nicht! — Nein! Ich habe als Philipp's Freund das Recht, Euch zu beschützen!

Welcher König kann das verweigern!

Wohl gesprochen, mein Freund! Doch um ihrem Zorn vorzubauen, sendet mein Schreiben gleich lieber mit Gilbert an sie!

Sogleich! Raleigh soll sicher seinen Korb nicht vor ihr vergolden!

Die Königin war über Essex' ungenierte Abreise höchst gereizt, und als Lord Raleigh ihr erzählte, er habe Essex auf dem Wege nach Wilton begegnet, sah sie in düstres Brüten.

In Wilton? — Was hattet Ihr da zu thun, dass Ihr ihm überhaupt begegnen konntet?

Das, was er da zu thun hatte, und was ihm besser geglaubt sein muss, als mir!

Gottes Tod! was hattet Ihr Narren dort zu suchen?

Ich warb leider um Sidney's Wittwe und ward abgewiesen. Er ist — noch dort!

Seht doch, und geschwind macht Ihr den Zuträger, Herr! Geht Eurer Wege und tragt Eure eigne lächerliche Thorheit, mit der des Devereux werden wir schon ohne Euch fertig!

Diese allerhöchste Nase war nun nicht gerade geeignet,

Raleigh's Stimmung sehr zu verbessern. Als Felicia's Brief durch Gilbert indes anlangte und Elisabeth las, in wie wenig schicklicher Weise Raleigh sich dort benommen, wie schwer er das Attentat Philip Sidneys vor dessen Gattin gebracht, befahl sie Großadmiral von Howard, dem Raleigh zu sagen: „er möge sich als Admiral nach Plymouth zur Flotte begeben, den neuen Seezug auszurüsten, die Seelust werde seiner Liebegluth wohlthun!“ Zugleich entließ sie ihn vom Commando der Garde, welches Graf Herbert, Pembroke's älteste Sohn, erhielt. Das war fast so gut wie ein Sturz und mit sich, mit aller Welt hadernd, warf sich Raleigh in die Arme des feudalen Clements, das ihm bisher nie untreu geworden.

Essex brachte inzwischen Felicia nach Pembrokehouse unter Lady Maria's Obhut, dann ging er zur Privataudienz.

Wer gab Dir das Recht, fortzulaufen? rief ihm Elisabeth entgegen, und auf eigne Hand beschützte einer Dame zu sein, die gar nicht so verlegen ist, wo sie Hilfe suchen soll?

Ich erfuh'r Raleigh's Absicht —

Von wem?

Ich bin kein Marktweib, Majestät, das Alles ausschwätz, was es hört; die Ehrenwichte hat Euer seliger Vater abgeschafft!

Sieh' doch! Will Euer Lordschaft Gnaden uns aber wohl sagen, wožu Ihr gerade Euch berufen, nach Wilton zu gehn. Walsingham, Lord Pembroke, oder Francis Sidney hätten doch wohl

ein etwas näheres Familienrecht, sich mit ihrer Galanterie bei Lady Felicia so anzugreifen? Mir kommt vor, Sir, als sei in Euch ein zweiter Freier dahin gegangen? Gesteht, was vorging! Gesteht, dass Ihr sie liebt, oder — beim Haupfe meiner Mutter — ich las Euch, bis Euer Haar grau wird, in den Tower werfen.

So wäre das eine Strafe, die zwar niedriger — Eifersucht, nicht aber einer königlichen Frau gezi

sprechung in irgend einer Weise die Form einer wirklichen Versammlung gehabt, so erfolgte die Freisprechung sämtlicher Angeklagten. Hoffentlich wird damit dieser politische Monstre-Prozeß sein Ende erreicht haben. (Magd. 3.)

Hannover. 3. Novbr. [Die hannoverschen Offiziere.] Während schon viele sehr tüchtige Offiziere von den früheren kurhessischen und nassauischen Truppen in die preußische Armee eingetreten sind, ist dies seitens der hannoverschen Offiziere bisher noch nicht der Fall gewesen. Und doch wissen wir persönlich, daß ein großer Theil gerade der tüchtigsten und kennzeichnendsten dieser Offiziere aller Waffengattungen mit Recht dringenden Wunsch hegt, ebenfalls in das preußische Heer einzutreten. Es ist daher sehr zu wünschen, daß die preußische Regierung mit aller Energie sich dieser Sache annimmt und bewirkt, daß der entthronete König Georg endlich alle Offiziere ihres Eides entläßt, da er ohnehin nicht mehr die Mittel besitzt, um sie zu behalten. Will er dies nicht thun, so darf nur jeder Offizier einzeln um seinen Abschied einkommen, der ihm unter keinen Umständen verweigert werden kann. Schon die Finanzen Hannovers würden in viel zu hohem Grade überbürdet werden, sollte das ganze jetzige Offizierkorps, was aus Hunderten von jungen Männern besteht, zeitlebend sein Gehalt empfangen, um es in Nichtsthum zu verzehren. Um aber zu verhindern, daß die wirklich pensionirten hannoverschen Offiziere ihre Zeit etwa dazu verwenden, um allerlei Aufhebungen gegen die preußische Regierung anzustiften, wie die Hof-Gamarilla König Georg's dies wünscht, fordere der König von Preußen von ihnen speciell den Eid der Treue und gebe ihnen eine bestimmte preußische Armee-Uniform. Jeder pensionierte Offizier ist dem Monarchen des Landes, aus dessen Kasse er die Pension erhält, zu besonderer Treue verpflichtet, und es wäre Unrecht, wollte man in Hannover jetzt eine Ausnahme machen und Offiziere dafür bezahlen, daß sie Intrigen anstiften und mit einem rechtmäßigen entthroneten Könige in ungefährlichem Verkehr stehen. Wer von den pensionirten hannoverschen Offizieren diesen besonderen Eid nicht leisten und seine Uniform mit dem preußischen Abzeichen nicht tragen will, der möge auch auf seine Pension verzichten, das ist nicht mehr als billig. (R. 3.)

Wiesbaden. 4. Nov. [Denunciantenwesen.] Wieder ist eine unberechtigte Eigentümlichkeit in Nassau gefallen, nämlich das Denunciantenwesen, welches unter Werren wie ein üppiger Gifbaum gewuchert und in einem einzigen Jahre die doppelte Anzahl von Untersuchungen wegen Majestätsbeleidigungen, verübt gegen den Herzog Adolf, gezeigt hat, als die 15 nächst vorausgegangenen Jahre alle zusammengenommen. Diese aus Local- und Subaltern-Beamten zusammengesetzte Denunciantenchaar, unter welchen sich namenlich einzelne von dem clericalen Obersten v. Holbach comandirte Landjäger auszeichneten, erinnerte, schreibt die „Köln. Z.“, an die Schilderung, welche uns Tacitus von den Delatoren der römischen Kaiserzeit macht. Sie schlichen sich in die Familien ein, horchten an den Thüren und fingen die trunkenen Reden harmloser Bechhofen auf. Die Civilsitz war damals an einzelnen Aemtern, z.B. in Rüdesheim und Königstein, in das Stocken gerathen, weil alle Arbeitskräfte abschirbt waren von Untersuchungen wegen Beleidigung der Majestät des Herzogs Adolf und der Amtsche des Hrn. Werren. Diese Denuncianten schienen nun zu glauben, ihre Zeit sei wieder gekommen. Dieselben Menschen, welche im Juli dieses Jahres die Landstände, weil sie kein Geld für die österreichische Heeresfolge bewilligten, mit dem Stricke bedrohten und gegen die Person einzelner wegen „Preußenfeindlichkeit“ grobe Exceße begingen, dieselben Menschen, die noch im gegenwärtigen Augenblick in clericalen Blättern gegen Preußen hezen, glaubten zu gleicher Zeit sich unserer neuen Verwaltung damit empfehlen zu können, daß sie jetzt einzelne Leute wegen „Preußenfeindlichkeit“ denuncierten und die Gerichte, wie zu Werren's Zeiten, mit Denunciations wegen Majestätsbeleidigung gegen den König überschwemmten. Allein sie irrten sich. Es scheint, in einem großen Staate wird solches Ungeziefer nicht gehext. Die Denunciations sind alle von Berlin zurückgekommen mit der Bemerkung, daß der Justiz-Minister keine Veranlassung zur Einleitung von Untersuchungen darin gefunden habe. Den Herren Denuncianten wird daher nichts übrig bleiben, als zu vergessen, was sie unter Werren gelernt hatten.

Ein Vormittag bei Vogel v. Falkenstein.

Ich weiß nicht — so erzählt der Berichterstatter des „Daheim“ in Rückinnerung seines Besuches, welchen er dem preußischen General Vogel v. Falkenstein auf Schloß Münster abgefasset hatte — ob der mittelalterliche Name des ersten Führers der Mainarmee, der Anblick schlechter Photographien oder auch unvollständige oder falsche Notizen, die ich über den General Vogel v. Falkenstein erhalten, mein Urtheil bestochen hatten, nur war es sicher, daß ich mit den General als einen düsteren, strengen, eisenhartem Herrn vorstellte, als einen jener mythischen Militärs, die, wie man sagt, eine tiefe Misachtung vor der Literatur haben; — und ich zollte meiner Verwegenheit, mich in das alte Schloß zu Münster überhaupt hineingewagt zu haben, einen gewissen Grad von Bewunderung.

Das Zimmer, in welchem ich empfangen wurde, war ganz dazu geeignet, diese unbegreiflichen Voraussetzungen noch zu stärken. Man diente sich ein trübtes, dunkles Gemach, mit alterthümlichen Möbeln geschmückt, — die Wände mit mittelalterlichen Waffen fast beladen, mit einer großen künstlichen Nische, in welcher farbig plastische Heiligenbilder eine Gruppe bilden, und vor dieser Nische, sowie an anderen Stellen der Wand ... schwarze Rüstungen mit halbgewogenen — mächtigen Schwertern. Außer den dicken Teppichen kein einziger Comfort unserer Zeit; und das trübe Licht eines Herbstmorgens, das sich durch die farbigen Scheiben, deren Mosaikmalerei mich gleich anzug, einen mühsamen Weg bricht, gibt ein noch unheimlicher überraschendes Ansehen diesem Rittersaal.

Jedoch bald tritt der General selbst ein, eine hohe, leicht nach vorn gebogene Gestalt mit vollem Bart und glatt anliegenden, immer noch blonden Haaren. Sein Empfang ist äußerst liebendwürdig, fast freundlich, — von einer Höflichkeit, die man selten erlebt — die angeboren ist. Seine Reden sind heiter — er scheint meine Gene zu bemerken und dieselbe durch freundliche, aufmunternde Worte gänzlich verschwechen zu wollen. — Und es gelingt ihm, ganz und gar; — nach einigen Augenblicken fühle ich mich in dem düstern Rittersaal ordentlich heimisch. Er hat von meiner Anwesenheit bei der Mainarmee gehört und spricht sein Bedauern aus, daß es mir nicht gelungen ist, das unbeschreiblich nach vorwärts dringende Hauptquartier zu erreichen. Und die Erzählung seiner Jugendinnerungen, die ich so treu, wie es mir irgend möglich ist, wiederzebe.

„.... Ich werde Sie in Erstaunen setzen“ — erzählte der General, „wenn ich Ihnen sage, daß Sie einen verschliefen Geistlichen vor sich sehen! Ja, meine ganze Jugend verlebte ich mit der Idee, daß ich Priester werden müsse, und diese Idee hatte gar nichts Abschreckendes für mich, — im Gegentheil, sie gefiel mir außerordentlich, und noch niemals hatte ich daran gedacht, daß ich selbst einmal mich von ihr losreißen und dadurch meiner guten Mutter in der ersten Zeit so viel Gram und Kummer verursachen könnte. Ich stamme aus einer sehr alten, aber am Anfang dieses Jahrhunderts sehr heruntergekommenen Familie. Mein Vater war preußischer Major, hatte die Belagerung

Rom, 4. November. [Die päpstlichen Allocutionen.] Das „Giornale di Roma“ bringt die päpstlichen Allocutionen, über deren Inhalt bereits telegraphische Andeutungen gegeben wurden. Die eine derselben betrifft die religiös-politischen Angelegenheiten Italiens, die andere die Angelegenheiten Polens. In der ersten Allocution verweist der Papst zuerst auf seine früheren Reden zurück, in denen er die Uebel beklagt, welche die „subalpine Regierung“ der Religion in Italien beigebracht hat, und fügt hinzu, daß das Uebel noch mit jedem Tage zunehme, daß die Bischöfe und Priester fortwährend exiliert, gefangen und verurtheilt würden zu zwangswiselem Aufenthalt, daß die religiösen Körperschaften vertrieben und dem Elende ausgelegt werden. Der Papst erinnert sodann an die Gesetze, welche die italienische Regierung gegen die Doctrinen der Kirche erlassen hat. Bezüglich der Civil-Che heißt es dann in der Allocution:

Dieselbe Regierung hat, mit Nichtachtung der Kirchenstrafen und ohne irgend unsern sehr gerechten Forderungen und denen unserer ehrwürdigen Brüder, der Bischöfe von Italien, Beachtung zu schenken, Gesetze sanctionirt, die der katholischen Kirche und ihren Lehren und Rechten durchaus zuwider sind, und sie hat sich nicht gescheut, ein Gesetz zu promulgiert betreffs der Civil-Che, wie wir es nennen, ein Gesetz, welches nicht allein der katholischen Lehre, sondern auch der bürgerlichen Gesellschaft durchaus zuwider ist. Ein solches Gesetz tritt die Kirche und die Heiligkeit der Che mit Füßen; es zerstört ihre Einfehung, es ermuntert ein ganz schmäliches Concubinat. In der That kann unter Gläubigen keine Che statthaben, ohne daß gleichzeitig das Sacrament damit verbunden ist. Auch gehört es allein der Macht der Kirche an, alles zu decreten, was das Che-Sacrament betrifft kann. Außerdem hat diese Regierung, indem sie in augenscheinlicher Weise die Beschlüsse der evangelischen Concilien verlebt hat, welche in der Kirche Gottes stets Kraft gehabt haben und haben werden, und mit Verlehnung der sehr großen Wohlthaten der regelmäßigen Orden, welche, von Männern der Heiligkeit gegründet und vom heiligen apostolischen Stuhle bestätigt, sich ein bewundernswertes Verdienst um die christliche, bürgerliche und literäre Republik durch so viele glorreiche Anstrengungen und so viele fromme und nützliche Werke erworben haben, nicht angestanden, ein Gesetz zu sanctioniren, welches in allen Ländern ihres Gebietes alle religiösen Familien (Körperschaften) des einen wie des anderen Geschlechtes aufhebt und sich alle ihre Güter und viele andere Güter der Kirche aneignet und ihre Vertheilung anordnet. Che sie in Bezug der venetianischen Provinz trat, hat sie sich nicht gescheut, auf dieses Land dieselben Gesetze anzubehalten, und allem Gesetz und Recht zuwiderr hat sie die vollständige Zerstörung und Vernichtung des Vertrages angeordnet, der von uns mit unserem sehr lieben Sohne in Jesu Christo, dem Kaiser Franz Joseph von Österreich, abgeschlossen worden war.“

Bezüglich der weltlichen Macht des Papstthums ist folgende Stelle bemerkenswerth:

„Von Sinnen sind jene, die da unanhörlich verlangen, daß wir, die wir bereits durch die handgreiflichste Ungerechtigkeit mehrerer Provinzen unseres päpstlichen Gebietes beraubt werden könnten, aus unsere bürgerliche Souveränität und die des heiligen apostolischen Stuhles verzichten. Gewiß sieht Jedermann ein, wie sehr ein solches Verlangen ungerecht und für die Kirche nachtheilig ist.“ Wir können nicht auf die bürgerliche Gewalt verzichten, die von der göttlichen Vorsehung für das Wohl der univeruellen Kirche eingesetzt worden ist; wir müssen im Gegentheil diese Regierung verteidigen und die Rechte dieser bürgerlichen Gewalt beschützen und uns stark beklagen über die gotteslästerliche Wuppation der Provinzen des heiligen Stuhles, wie wir es bereits gesehen haben, und wie wir es heute wiederum thun, indem wir, so gut als wir es können, uns beklagen und protestiren.“

Bezüglich Rom's heißt es in der Allocution:

„Von allen Seiten erhalten beständig wütende Stimmen, welche bei den ergrimmten Feinden immer ein Echo finden, indem sie erklären, daß diese Stadt Rom an jener verderblichen Agitation und an der italienischen Rebellion Anteil nehme, ja selbst deren Hauptstadt werden müsse! Aber der erbarmungsreiche Gott wird durch seinen allmächtigen Beistand die göttlichen Räthe und Wünche unserer Feinde zu Schanden werden lassen. Er wird nie und nimmer zugeben, daß diese edle Stadt, die uns so thuer ist, wo er durch seine große und beondre Wohltat den Stuhl Petri ausgerichtet hat — die unumstößliche Grundlage seines Glaubens und seiner göttlichen Religion — in den unglücklichen Zustand zurückkehre, den unser heiliger Borgund, Leo der Große deutlich beschrieben hat, in welchem sie sich befand, als der hochselige Fürst der Apostel in diese Stadt eintrat, die damals die Herrscherin der Welt war. — Was uns betrifft, so sind wir, obgleich wir fast aller menschlicher Unterstüzung ledig sind, unserer Mission dennoch getreu und, vor Allem auf die Hilfe Gottes hoffend, bereit, zu kämpfen ohne Furcht — selbst auf die Gefahr unseres Lebens — für die Sache der Kirche, die uns in göttlicher Weise von unserem Herrn Jesus Christus anvertraut ist, und

wenn es nöthig seir sollte, uns dahin zu begeben, wo es uns verlichen wäre, unser apostolisches Amt am besten zu verwalten.“

F r a n c e i ch.

* Paris, 4. Nov. [In Betreff der zukünftigen Stellung des Papstes] liegen, so viel verlautet, bis jetzt drei Systeme vor, denen gegenüber sich die italienische Regierung nicht ablehnend verhält. Das eine will aus Rom eine Art Freistaat schaffen, aber welche dem Papste eine unumschränkte Herrschaft gewahrt bliebe. Das zweite denkt an eine Stellung des heiligen Stuhles zu Italien ganz analog derselben, wie sie das Königreich Sachsen gegenwärtig im norddeutschen Bunde Preußen gegenüber einzunehmen berufen ist. Das dritte endlich, vielleicht anscheinend am weitesten gehend und doch augenblicklich in erster Reihe stehend, siehe dem Papste die volle Souveränität über den sogenannten Leoninischen Stadtheil Roms, dem durch Zuweisung eines Landstriches bis zum Meere hin, im Hafenort Palo (nicht Civita-Bechia), eine Art Lunge zum freien Verkehre mit der Außenwelt überlassen bleiben sollte. Freilich bemerkt Herr Erdan im „Temp“ mit Recht, daß dieser Plan, als er zuerst im Vatican auftrat, dem heiligen Vater den Ausruf erpreßt habe: „On veut me mettre dans une boîte!“

[Nordamerika und Griechenland.] Man erinnert sich, daß vor einiger Zeit die Nachricht durch die Blätter ging, die Regierung der Vereinigten Staaten Nordamerika's beabsichtige, eine der Inseln des griechischen Archipelagus zu ersteilen, um so den levantinischen Handel auch für die Union besser auszuteilen zu können. Damals ließ die Türkei durch ihre Vertreter bei den Besitzmächten erklären, daß sie nun und nimmer gewillt sei, ihr Eigentumrecht auf eine jener Inseln, an wen immer es sei, zu veräußern. Das Cabinet von Washington wandte sich darauf mit sehr verführerischen Anerbietungen in gleicher Absicht an die griechische Regierung, die, anfänglich nicht abgeneigt, ihrer großen Finanznot auf derartige Weise abzuheben, erst durch die energischen und gemeinsamen Proteste der Gefanden Englands und Frankreichs daran verhindert werden konnte, sich auf ein solches Kaufgeschäft einzulassen. Das „Weisse Haus“, so auch hier zurückgewiesen, mäßigte nur seine Ansprüche und forderte gleichfalls gegen vollwürige Dollars nichts, als die Abtreitung einer Kohlenstätte am Isthmus von Korinth. Aber das Government des Königs Georg glaubte, dieses Anerbieten von der Hand beiden festen Fuß zu fassen, endgültig als gesichert angesehen werden muß.

[Zur Armeen-Organisation.] Die „France“ meint, die Bevölkerung der Bevölkerung vor der größeren Militärlast wären ein Verbrechen gegen das Vaterland, wenn sie nicht aus einer oftentudigen Ignoranz entquollen wären; „sei diese Ignoranz einmal gebrochen, so werde die Commission vom 26. October nicht mehr mit Slauen und Verdruss, sondern mit Patriotismus aufgenommen werden, gleichviel, welche Opfer sie auch in Anspruch nehmen möge“. Die „France“ will den Parisern unter die Arme greifen und demonstriert, „daß Preußen eine Effectivstärke von 800,000 Mann aufstellen könnte, um Österreich mit 800,000 Mann anzugreifen, und daß es in Folge der vollbrachten oder in Bedacht genommenen Einverleibungen eins diese Effectivstärke um 600,000 Soldaten auffüllen könnte, was 1,400,000 Combattanten ergeben würde“. Soll Frankreich nun seinen Ruhm, die erste Militärmacht zu sein, behaupten, so darf es nicht wie Emil Girardin reden, sondern es muß wie der alte Carnot handeln, „obgleich dieser nur mit verhältnismäßig mittelmäßigen, langsamem, schlecht ausgerüsteten Truppen sich zu schlagen hatte...“. Soll der Erbe Friedrich's II. von seinem erweiterten Königreiche lagen, was zu seiner Zeit der Thuner vom Könige von Frankreich sagte? Die französische Armee, auf dem Friedensfuß etwa 400,000 Mann in aktivem Dienste, außer der Reserve, ist so absolut ungenügend, daß man sie verdoppeln müßte. Wie dies zu vollführen, soll die Commission entscheiden. Schon jetzt hat das Kriegsministerium ein Budget von über 366 Millionen, das Marineministerium ein solches von 152½ Mill., ferner das General-Gouvernement an die 15 Mill., was zusammen 533½ Mill. beträgt; soll Frankreich also in Zukunft doppelt so viel Leute in's Feld stellen, so braucht es jährlich eine runde Milliarde allein für die Che, „erste Militärmacht“ zu sein. Diese Aussicht ist allerdings geeignet, den steuerzahrenden Bürger zu beunruhigen.

[Vom Hofe.] Der Kaiser, der sich bei seinem Besuch der italienischen Oper etwas erkältet hat, soll sich er müdet fühlen. Dies hält

von Kosei als solcher durchgemacht und war gleich darauf gestorben. Meine Mutter war fast mittellos, und es mußte von ihr als ein Glück angelehnen werden, daß mein Onkel, der Fürstbischof von Breslau, versprochen hatte, sich meiner anzunehmen, wenn ich den geistlichen Stand erwählen würde. Es wäre dies eine glänzende Carrière mit der Protection meines Onkels und meinem Namen gewesen; denn, wie Sie wissen, weihen sich in Deutschland sehr wenig katholische Edelleute dem geistlichen Stande, — und man kann es meiner Mutter wahrscheinlich nicht verdenken, daß sie sich dermaßen in die Idee an mein zukünftiges Glück hinehlebte, daß sie späterhin alles aufbot, um mich fast zu zwingen, mich demselben nicht gewaltsam zu entreißen. Wiederum jedoch gab es wohl keinen triftigeren Entschuldigungsgrund für einen Sohn, seiner Mutter ungehorsam zu sein, als den, welchen ich aufzuweisen hatte. — Ein Fieberbauer lief durch das ganze Land; man erzählte, daß Deutschland endlich Deutschland sein wolle, daß unser König dem fremden Groberer künftig den Fehdehandschuh hingeworfen habe, — daß aus allen Gauen des Vaterlandes Jung und Alt herbeiströme, sich um die Fahne des Königs zu schaaren; daß der Fürst selbst sein ganzes Volk zu den Waffen gerufen hätte! ... Da ersah es mich wie ein Wirbelwind und riß mich gewaltsam von meinen ruhigen Studien weg; alle Pläne für meine Zukunft waren in einem Tage verslogen, da halb kein Bitten, kein Flehen, kein Drohen von Seiten meiner Verwandten; — der Preuze, der Edelmann war in mir gewaltsam erwacht, und dem Bilde meiner weinenden Mutter gegenüber zeigte sich mir das meines verstorbenen Vaters, der schon als Major sich den Orden pour le mérite erworben hatte und dessen Andenken mir gebieterisch den Weg ... meiner Preuzenspflcht wies. Harte Kämpfe gab es da; meine Mutter, von der Familie unterstützt, verbot mir ausdrücklich, mein Vorhaben auszuführen, — und am selben Tage meldete ich mich als Freiwilliger ... ich war sechzehn Jahre alt. — Es schien, als wenn das Schicksal meiner Familie Recht geben wollte, — ich ward wegen zu großer Körperschwäche abgewiesen. Ich versuchte es bei einem anderen Regimente, — gleiches Resultat; bei einem dritten ebenso; — endlich machte ich einen letzten Versuch bei der Garde selbst, und der Oberst, der mein Gesuch ruhig mit angehört hatte, fragte mich, als ich beendet, ob ich gleich den „Andern“ mitgebracht hätte? — „Welchen Andern?“ fragte ich erstaunt. — „Nun den, welcher für Sie das Gewehr und den Tornister tragen soll; — denn das können Sie doch nicht!“ war die Antwort ... Ich wurde rot wie Feuer, Wuththränen traten mir in die Augen, — ich lief wie ein Berserker davon, — und denken Sie, welch' ein Kind ich war, ... erzählte alles meiner Mutter! — Es war aber auch kaum daran zu denken, daß man mich in irgendeinem Regimente annehmen würde, — ich war außergewöhnlich schwächlich für mein Alter, engbrüstig, und alle Welt hielt mich für schwindflüchtig; — selbst ein Arzt, der mich untersuchte, sagte es mir gerademeg. — Ich war verzweifelt, — hatte weder Tag noch Nacht Ruhe, und der Triumph meiner Familie machte mich immer noch verzweifter. Da entfam ich mich in einer schlaflos verbrachten Nacht, daß am Tage des Begräbnisses meines Vaters ein Freund des Verstorbenen, der Oberst

v. Kellix, zu meiner Mutter gesagt hatte, daß sie sich nur an ihn wenden möge, wenn sie mich ins Cadettenhaus bringen wolle, was natürlich nicht stattgefunden hatte, da, wie gesagt, ich für's Seminar bestimmt war. Mit Pfeile schnelle sah ich einen Entschluß und am nächsten Morgen suchte ich den Oberst auf und indem ich ihm frei und offen meinen festen Willen, Soldat zu werden und all' die Hindernisse, die sich mir in den Weg legten, darstellte, bat ich ihn im Namen des Kunden an meinen Vater um seine Hilfe bei der Ausführung meines Vorhabens. — Endlich hatte ich doch jemanden gefunden, der mich verstand und mir all' seinen Beistand versprach! Triumphirend kehrte ich nach Hause zurück und wie gewöhnlich ... erzählte alles meiner Mutter. Diese zog sich schnell an und verließ das Haus. Eine Stunde später kehrte sie zurück ... und erzählte mir, daß sie selbst bei dem Oberst gewesen sei und dieser ihr gesagt hätte, daß er mich auf keinen Fall zum Soldaten gebrauchen könne, da ich ja schwach wie ein zwölfjähriges Mädchen sei; nur, da ich ihm sehr aufgeregt erschien wäre, hätte er es mir nicht sagen wollen. Ich war versteinert, — wollte zu ihm hinstürzen, ihm Rechenschaft abverlangen, mich so getäuscht zu haben; jedoch meine Mutter verbot es mir, verließ wiederum die Wohnung, und um mehr Sicherheit zu haben, daß ich ihr gehorche, schloß sie mich daselbst ein. Ich tobte wie ein wildes Thier in seinem Käfige ... ich verwünschte mich und mein Schicksal, mein ganzer Zorn jedoch wandte sich gegen den Oberst, der mich so gesoppt hatte. Da wollte es der Zufall, daß ich in die Küche trat, und indem ich in den Hof hinauslachte, fiel es mir auf, daß zu meiner Linken das Fenster der Haustreppe geöffnet war. Ein abenteuerlicher Gedanke bemächtigte sich mit aller Macht meines Geistes, — ich nahm ein langes Plättbrett, welches sich in der Küche befindet ... schiebte es hinaus und ... Triumph! ... es reicht quer hinüber! ... In einem Augenblick bin ich darauf ... mein Kopf schwindet auf der Höhe, — ich sehe, — denke nur an das Pfaster des Hofs und an den möglichen Fall, ... doch ich muß hinüber ... und bin hinüber! Jetzt bin ich frei — und nun zum Oberst hinstürzt und ihm feck unter die Augen getreten! ... Der lacht mich aus ... daß ich mich so von meiner Mutter, die wahrscheinlich auf den Rath meiner Familie handelt, habe täuschen lassen; — im Gegentheil, er habe ihr gesagt, daß ich ein ganz stammer Soldat werden würde ... wenn die Franzosen uns dazu Zeit liefern. „Und um die ganzen Lamentationen mit einem Male zu beenden“, sagte er, „da hast Du 25 Thaler, equipire Dich und stelle Dich an dem und dem Tage in Tauer beim Bataillon. — Ich will all' die Scenen übergeben, die im Hause sich zutragen, ehe ich fortkom. Wie viel hat meine arme Mutter gelitten, und wie tief mußte das Pflichtgefühl seine Wurzeln in mein Herz geschlagen haben, um ihr all diesen Kummer zu bereiten! — Doch ich war noch nicht fertig. Beim Bataillon angekommen, steht mich der Hauptmann der Compagnie, der ich zugeliebt war. — „Kann ich nicht gebrauchen!“ ruft er — „können wieder nach Hause gehen, — muß Männer haben, keine Kinder!“ — Nun war ich am Ende all' meiner Energie und wußte wirklich nicht mehr, was ich ihm sollte. Ein

ihn jedoch nicht ab, die erste Sitzung der Militär-Commissionen in pleno| Norddeutschland vor einem feindlichen Einfall zu behüten, kann auch vernünf-
tigerweise nicht angefochten werden. Wie weit die preußischen Forderungen
gehen, ist noch nicht ganz bekannt, aber prinzipiell hat diesmal der stärkere
Streitende das Recht auf seiner Seite. In dem Maße, als die Einheit Deutsch-
lands stetere Gestalt annimmt, sieht man die Anomalie, die darin läge, einen
feindlichen Herrscher in irgend einem Theile des Landes anzuerennen, immer
allgemeiner ein. Die Ueberheber des alten Bundes ließen sich die Fürsten weit
herzlicher angelegen sein als Volkrecht oder Gefühle und sie standen noch
unter dem Einflusse der feudalen Tradition, die einen Erbstaat wie Privat-
vermögen ansah. Daß es ungebührlich gewesen wäre, eine deutsche Krone
Frankreich oder Russland zu verleihen, würde man selbst in Wien gefühlt
haben, aber es war unmöglich, daß mächtige Mitglied der europäischen
Coalition seines alten Verbündeten Hannover zu beraubten und es war natürlich
zu denken, daß Holland und Dänemark nicht leicht in Krieg mit Deutsch-
land gerathen würden. Mögliche, daß man auf einen Compromiß verfällt,
der den König von Holland in Stand setzen wird, sein deutsches Herzogthum
für jetzt zu erhalten; am Ende jedoch wird Luxemburg fast mit Gewissheit
der großen deutschen Monarchie zufallen und inzwischen muß es im Kriege
Bretzen folgen und in Friedenszeiten die preußische Militärverwaltung
annehmen.

[Studenten-Demonstration.] Gesciern, so schreibt man der „N. Z.“, wurde das neue Lehrjahr in der medicinischen Schule eröffnet. Da während der Ferien der Klassenzirkus das gegen die Theilnehmer am Lütz-
cher Congr. gefallte Urtheil bestätigt hatte, war die Facultät auf eine De-
monstration der Studenten gesetzt und sie wurde in ihrer Erwartung nicht
getäuscht. Die Gitterthore zum Vorhofe der Schule waren bis 12 Uhr ge-
schlossen, weil die feierliche Sitzung erst um 1 Uhr beginnen sollte; inzwischen
hatten auf dem freien Platz vor der Schule und in den anstoßenden Straßen
wohl 3—4000 Studenten sich versammelt, von denen etwa 800 glücklich genug
waren, in die Aula zu dringen, während der Rest im Hofe und auf dem Vor-
platz blieb. Bevor die Facultät auf der Straße Platz nahm, wurden allerlei
revolutionäre Lieder gesungen, Versuche zu Reden unternommen und beson-
ders der Name Dupanloup höhnisch gerufen, weil der Bischof von Orleans
in einem seiner neuesten Hirtenbriefe als eines der „Zeichen der Zeit“ auch
den Lützcher Studentencongr. angeführt hatte. Endlich erschienen die Pro-
fessoren, an ihrer Spitze der Decan, Professor Wurz. Dieser, um möglichst
jeden Anstoß zu vermeiden, batte das Manuscript seiner Rede dreien der ein-
flußreichsten Mitglieder des Studentencorps vorher mitgezeigt und deren Rat
angehört; trotzdem konnte er nur mit Mühe zu Worte kommen und noch
mehr habsamer fortfahren. Sobald von der „Municipenz des Hrn. Ministers“ und
dergl. die Rede war, erhob sich lautes Loben und Preisen, das in wahren
Tumult ausartete, als der Redner auf die Veränderungen in dem Lehrer-
Collegium zu sprechen kam. Ausgeschieden sind nämlich 8 Professoren, von
denen zwei durch den Tod hinweggerafft wurden, Rousseau und Piorri, die
die „Altersgrenze“ erreicht haben, Robert de Lamballe irrsinnig geworden ist.
Als der Nachfolger Erwähnung geschah, rief man von allen Seiten: Con-
cours! Concours! weil jetzt die erledigten Professuren durch Decret des Mi-
nisters, früher durch allgemeinen Concours bestellt wurden. Immer und im-
mer wieder unterbrochen, verlor Professor Wurz endlich die Geduld und
machte die Studenten auf das Unpassende ihres Benehmens aufmerksam, ohne
jedoch damit viel auszurichten; unter Lärm ging die Sitzung zu Ende, welche
nur dazu gedient hat, dem persönlich sehr beliebten Decan zu beweisen, daß
man ihm verdacht hat, die Stelle aus den Händen der Regierung angenom-
men zu haben. Die letztere aber wird wohl überzeugt sein, daß, obwohl im
Quartier latin die äußere Ruhe sich vielleicht erzwingen läßt, doch die tiefe
Aufregung in den Gemüthern fortduert.

[Panzerkorvetten. — Chassepotgewehr.] Im Marine-Ministerium ist man sehr erfreut über die günstigen Resultate, welche der Bau der ersten Panzer-Korvette, La Belliqueuse, ergeben; man hatte bisher nur gepanzerte Linien-Schiffe und Fregatten. Diese Fahrzeuge sind ihres geringen Lieganges wegen namentlich zu Expeditionen in jene überseeischen Länder besonders geeignet, wo in der Nähe der Küsten französische Interessen zu schützen sein werden. Man hat daher auch sofort den Bau von sieben neuen Panzer-Korvetten angeordnet, von denen Alma und Reine Blanche auf den Werften von Lorient, Armide und Indienne zu Rochefort, Atalante und Jeanne d'Arc zu Cherbourg und Thetis zu Toulon gebaut werden sollen. — Das Chassepot-Gewehr findet im letzten Augenblieb noch einen gefährlichen Mitbewerber in dem Gerlot'schen, das nur halb so viel kostet und leicht durch Umgestaltung der alten Flinten hergestellt werden kann. Die Militär-Commission wird sich auch mit diesem Gegenstande zu beschäftigen haben.

Großbritannien.

E. C. London, 4. Novbr. [Zur Luxemburgischen Frage.] Die „Saturday Review“ ist weit entfernt, in der Luxemburgischen Controverse ein neues Beispiel preußischer Eroberungs- und Unterdrückungslust zu sehen, wie dies einige noch im Tone von 1863 redende Organe thun. Wir entnehmen ihrem gestrigen Artikel über diesen Gegenstand Folgendes:

Der König von Holland hielt für gut, anzunehmen, daß Luxemburg als Freileben dem Lebensmann zufallen müsse, der nicht mehr in der Lage war, seinen früheren Verbindlichkeiten nachzukommen; aber nicht um einen Theil deutscher Bodens an fremde Potentaten zu verschenken, hatte der preußische Minister den alten Bundesbau niedergeissen und neu aufgebaut. Es war gewiß, daß die neue oder Erich-Organisation das Herzogthum zurückfordern werde und es fand sich sogleich ein Anlaß, dem nominalen Landesherren ein ausschließliches Besitzrecht streitig zu machen. Die Bundesfestung Luxemburg wird keiner holländischen Besatzung anvertraut und das Recht Preußens,

Freund gab mir den guten Rath, die Ankunft des Obersten abzuwarten, damit dieser mit meinem Hauptmann spräche. Glücklicherweise erfolgte diese Ankunft schon am nächsten Tage, und das Bataillon mußte vor dem Oberst aufmarschiren.

Gegen den Befehl des Hauptmanns war ich mit in Reihe und Glied getreten, hatte mich aber so klein wie möglich gemacht, damit mich der strengste Herr nicht bemerkte. Der Oberst kommt, — sprengt vor die Front, parirt sein Pferd — und mit lauter Stimme, — ich höre es immer noch — ruft er: „Wo ist der Freiwillige von Falkenstein?“ „Hier, Herr Oberst“, erwiederte ich, indem ich vortrete und mich meinem Hauptmann, der seinen Augen nicht traut, nähere. „Meine Herren“, — sagte der Oberst, sich an die Offiziere wendend, — ich bitte Sie, auf den Märschen mit diesem jungen Menschen Nachsicht zu haben, er ist noch sehr jung und schwach, — aber er ist der Sohn eines heldenmuthigen Offiziers und hat Alles im Stich gelassen, um für seinen König zu fechten. Sie werden viel Mühe mit ihm haben, — aber wenn wir den Feind zu sehen bekommen, dann wird er seine Pflicht thun . . . wie ein Mann, — dafür verbürge ich mich, meine Herren!“

Nun war ich doch Soldat, und der Hauptmann, der mich am vorhergehenden Tage weggejagt hatte, war der Erste, der mir jetzt die Hand schüttelte und mir Glück wünschte. — Aber wie Recht hatten alle die, welche verweigert hatten, mich in ihr Regiment aufzunehmen; trotz einer übermenschlichen Willenskraft wäre ich auf den langen, mühsamen Märschen zusammengebrochen, wenn einige Offiziere sich nicht auf die Empfehlung des Obersten hin meiner angenommen hätten. Eines Tages ließ mich einer der selben, ein Herr v. Kleist, zu sich rufen. — „Wissen Sie, Falckenstein“ — sagte er — „das geht nicht mehr so. — Sie vergeden Ihre Gesundheit und Ihr Leben mit diesem vermaledeiten Tornister. Ich würde Ihnen gerne erlauben, denselben auf den Bagagewagen zu legen, wenn Sie sich nicht dadurch die Neckereien Ihrer Kameraden zuschreiben würden. Wissen Sie was? Legen Sie Ihre Effecten zu den meinen und Ihren Tornister wollen wir mit Stroh vollstopfen, — so Ihnen von allen Seiten geholfen!“ — Gesagt, gethan! — Am anderen Morgen marschierte ich mit meinem frohgefüllten Tornister wie ein Veteran.

„Apropos“ — sagte mir Herr v. Kleist, als er mich sah — „diese Vergünstigung gilt nur bis zur ersten Affaire — da müssen Sie sich die Späulettenselbst schaffen, damit Sie keinen Tornister mehr zu tragen brauchen.“ — Ich kann Ihnen nicht sagen, welch' einen Eindruck diese letzten Worte meines Beschülers auf mich machten; die Idee, diesen schweren Sac mir von Neuem die Brustknochen auseinanderreissen zu föhlen, verfolgte mich Tag und Nacht . . . wahrhaftig, lieber wäre ich gestorben. — Und so kam es denn, daß nach der ersten Affaire, bei welcher unser Corps ernstlich engagiert gewesen war — es war bei Bischofswerda — man mir die Wahl ließ zwischen dem eisernen Kreuze und dem Offizierspatente.“

„Wie Excellenz?“ — unterbrach ich . . . so jung? . . . Sie müssen ja Wunder von Tapferkeit vollbracht haben!“

Norddeutschland vor einem feindlichen Einfall zu behüten, kann auch vernünf-
tigerweise nicht angefochten werden. Wie weit die preußischen Forderungen
gehen, ist noch nicht ganz bekannt, aber prinzipiell hat diesmal der stärkere
Streitende das Recht auf seiner Seite. In dem Maße, als die Einheit Deutsch-
lands stetere Gestalt annimmt, sieht man die Anomalie, die darin läge, einen
feindlichen Herrscher in irgend einem Theile des Landes anzuerennen, immer
allgemeiner ein. Die Ueberheber des alten Bundes ließen sich die Fürsten weit
herzlicher angelegen sein als Volkrecht oder Gefühle und sie standen noch
unter dem Einflusse der feudalen Tradition, die einen Erbstaat wie Privat-
vermögen ansah. Daß es ungebührlich gewesen wäre, eine deutsche Krone
Frankreich oder Russland zu verleihen, würde man selbst in Wien gefühlt
haben, aber es war unmöglich, daß mächtige Mitglied der europäischen
Coalition seines alten Verbündeten Hannover zu beraubten und es war natürlich
zu denken, daß Holland und Dänemark nicht leicht in Krieg mit Deutsch-
land gerathen würden. Mögliche, daß man auf einen Compromiß verfällt,
der den König von Holland in Stand setzen wird, sein deutsches Herzogthum
für jetzt zu erhalten; am Ende jedoch wird Luxemburg fast mit Gewissheit
der großen deutschen Monarchie zufallen und inzwischen muß es im Kriege
Bretzen folgen und in Friedenszeiten die preußische Militärverwaltung
annehmen.

America.

Newyork. [Die Staatschuld.] Wenn die Tilgung der amerikanischen Staatschuld in demselben Maßstabe fortgesetzt wird, wie in den letzten Monaten geschehen ist, so könnte die gesamte Schuld in ungefähr 8½ Jahren abgetragen sein. Am Beginn des laufenden Verwaltungsjahres haite sie 2,632,593,000 Doll. betragen. Da jedoch zu jener Zeit den heimkehrenden Truppen ihr Sold ausbezahlt und eine Unmenge anderer, aus dem Kriege hervorgegangener Schuldforderungen beglichen werden mußte, war die Schuld am 1. April d. J. auf 2,705,646,000 Doll. gestiegen. Erst von da an konnte an eine Tilgung gedacht werden. Sie wurde mit solchem Ernst in Angriff genommen, daß sie während der Monate Juni, Juli, August und September auf 2,573,336,000 Dollars, somit um 138,308,074 Doll. reduciert worden ist. Bis zum 1. Nov. werden weitere 22,500,000 Doll. getilgt sein, und nach diesem Maßstab gerechnet, dürfte die jährliche Tilgung der amerikanischen Staatschuld sich auf 275,000,000 Doll. belaufen. Alles dies natürlich unter der Voraussetzung, daß die gegenwärtige hohe Besteuerung aufrecht erhalten wird, daß die Staateinnahmen sich auf der bisherigen Höhe erhalten, daß die gegenwärtige Finanzpolitik keine Änderung erfährt und daß den Vereinigten Staaten der Friede nach innen und nach außen gewahrt bleibe.

Provinzial - Zeitung.

Breslau, den 7. November. [Tagesbericht.]

[Literarisch-dramatische Vorträge in französischer Sprache, von Ernest Knobloch.] „Meine französisch-dramatischen Vorlesungen haben sich im vergangenen Frühjahr des Beifalls eines kleineren, aber gewählten und competenten Kreises erfreut. Vielleicht dazu angeregt, beabsichtige ich nun in größerem Maßstabe das begonnene Werk geistiger Vermittlung durch die bedeutendsten Erzeugnisse klassischer und moderner französischer Literatur fortzuführen und zu entwickeln, indem ich bestrebt sein werde: den Sprachkundigen willkommen Befriedigung und Verwertung ihres Sprach- und Kunst-Interesses; — den weniger und wenig Geübten aber, namentlich der Jugend, Nutzen zu bringen. Ich wünsche durch diese von mir dargebotene Gelegenheit nicht allein schärferen Sinn für reine Aussprache zu erwecken, sondern auch jenes höhere Verständnis anzuregen, welches bei unmittelbarer Anwendung den Sprachstudien geistigen Impuls und Reiz verleiht. Möchte das gebildete Publikum mein Bemühen seines Vertrauens würdig und die in nächsten Tagen erscheinende detaillierte Anzeige mit Anteil entgegennehmen.“

Herr Knobloch verlangt, daß ich, als emeritirter Vorleser von Metier, vorstehenden antecourre durch ein Wort der Empfehlung begleiten soll. Ich darf das mit um so besserem Gewissen thun, als ich aus Erfahrung weiß, wie selten diejenige Vollkommenheit in Articulation und Accentuation eigentlich der Ausdrucksweise, deren Er sich erfreut, bei uns zu Lande vernommen wird. Ein beinahe zehnjähriger Aufenthalt in Frankreichs Hauptstadt; ein unausgesetzter Verkehr mit Allem, was zur schönen Literatur gehört; ein erfahrunsgreiches Leben befähigen Herrn K., als praktisches Vorbild in der Sprache aufzutreten. Geißelt sich nun dazu ein klugwollendes und biegames Organ, lebhafte Phantasie und entschiedenes Talent für Sonderung der verschiedenen dramatischen Individualitäten, dann dürften, so weit meine Ansicht über die Berechtigung zu dergleichen öffentlichen Vorträgen reicht, hier sämtliche gerechte Ansprüche befriedigt werden.

Holtei.

* * * [Personalien.] Bestätigt: Die Wiederwahl des bish. Bürgermeisters Student und zu Frankenstein, der Tuchfabrikanten Meyner und Möppel, sowie die Neuwahl des Bürgermeisters Busch zu unbeköndeter Rathmännern der Stadt Bernstadt. Die Vocation für Christoph Julius Friedrich Müller zum ordentlichen Lehrer am königlichen evangelischen Schullehrer-Seminar zu Steinau a. d. O.

Ernannt: Die Betriebs-Secretäre: Gröhler, Matschinski, Kloß, Schmidt und Rother in Breslau zu königlichen Betriebs-Secretären. Der Güter-Expedient Behold in Breslau zum königlichen Eisenbahn-Güter-Expedienten. Bericht: Die Kanzlisten: Wolff in Kattowitz nach Breslau in die Kanzlei des Centralbüros, und Linke aus letzterer zur Betriebs-Inspektion II. nach Kattowitz. Der Locomotivführer Springer von Kattowitz nach Breslau.

[Vermächtnis:] Der zu Breslau verstorben Kaufmann Ludwig Heintz hat der Blinden-Unterrichts-Anstalt dagebst 20 Uhr lebenswilling zugewendet. — Der zu Waldhain, Kreis Waldburg, verstorben Auszügler Johann Christoph Kiebler hat der evangelischen Schule daselbst 100 Uhr mit der Belebung legitim legit, daß die Binsen dem jedesmaligen Lehrer zu Waldhain zur Verbesserung seines Einkommens gezahlt werden sollen.

§ § [Ernennung.] Der Postsecretär Häusler hier ist unter Ernennung zum Postkassen-Controleur in der Postkassen-Controleursstelle in Breslau bestätigt worden.

Se. Ex. der Wirkliche Geheime Rath und Ober-Ceremonienmeister Sr. Maj. des Königs, Graf von Stillfried-Alcantara, ist von Berlin in Schloss Silbitz bei Nippern angekommen und wird einige Zeit dort verweilen.

* [Die Bezirks-Versammlungen] kommen höchst erfreulicher Weise immer mehr in Gang. Morgen, Donnerstag den 8. November, wird Abends 8 Uhr im Saale des Goldenen Zepters (Klosterstraße) eine solche Versammlung zur Besprechung der bevorstehenden Stadtvo-ordneten-Wahlen, und Freitag, den 9. November, Abends, zu gleichem Zwecke eine Versammlung der Wähler des 35. Bezirkes (Oder-Vorstadt) im Saale des Gasthofs zum Birnbaum stattfinden. In letzterem Bezirk thut eine solche öffentliche Besprechung um so mehr Noth, da, wenn wir nicht irren, sich hier 3 Comite's constituit, die natürlich verschiedene Kandidaten aufgestellt haben. Hoffentlich wird in der beabsichtigten Versammlung eine Einigung erzielt.

[Bürgerjubilar.] Von hiesigen Bürgern, welche 1816 im November das Breslauer Bürgerrecht erworben haben, ist nach amtlichen Ermit-
telungen nach der am Universitätsplatz Nr. 10 wohnhaften Tischlermeister Fried-
rich Wilhelm Hönsch am Leben und feiert derselbe am 29. d. M. sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Der Jubilar erfreut sich einer noch guten Gesundheit.

[Gewerbliches.] Im Monat September d. J. haben den Gewerbetrieb in hiesiger Stadt 192 Personen an- und 147 Personen denselben abgemeldet. Im October d. J. haben denselben 192 Personen an- und 238 Personen abgemeldet. Die hohe Zahl von Abmeldungen hat in dem allgemeinen Stoden des Gewerbes ihren Grund. Wegen Gewerbesteuer-Contravention sind in beiden Monaten 8 Personen zur Untersuchung gezogen worden.

** [Militärisches.] Nach den nunmehr ergänzten und be-
richtigten preußischen Verlustlisten betrug der Gesamtverlust der preußischen Armee nebst verbündeten Truppen in dem Kriege gegen Österreich und die übrigen deutschen Staaten an toten, verwundeten und vermissten Offizieren etwa 800, an Unteroffizieren und Soldaten gegen 20,000; dem gegenüber stand auf österreichischer Seite ein Ver-
lust von 2465 getöteten oder verwundeten Offizieren und über 50,000 in diesseitige Depots eingelieferte Gefangene, worunter 939 Offiziere, während die Zahl der gebliebenen oder verwundeten österreichischen Soldaten noch nicht näher bekannt ist. Von den preußischen Verwundeten sind in den Lazaretten ca. 130 Offiziere und 3000 Soldaten gestorben, wonach mit Einschluß der vor dem Feinde gebliebenen sich ein Ge-
sammtverlust von nahe an 300 toten Offizieren und 3500 toten Unteroffizieren und Soldaten ergibt. In der Schlacht von Königgrätz allein hat die preußische Armee bei einer Stärke von 200,000 Mann ungefähr 15,000 Mann eingebüßt. Demnach ist der preußischen Seite verloren auf etwa 7 p.Ct. berechnet; aber so bedeutend er immerhin erscheinen mag, ist er doch um Vieles geringer, als er sich in früheren Schlachten herausstellte. Namentlich wird der preußische Verlust am ersten Schlachttage von Leipzig für das Kleist'sche Corps auf 23, der des Bülow'schen Corps bei Belle-Alliance auf 21 p.Ct. an Todten und Verwun-
deten berechnet.

* [Verlehrungsangelegenheit.] Seit einigen Tagen haben sich die Berliner Schnellzüge nicht unerheblich verspätet, und in gleicher Weise sind bei den Personenzügen wie im Güterverkehr mancherlei Verzögerungen eingetreten. Wie wir hören, sind diese Verkehrsstörungen durch die Militärzüge veranlaßt, welche die preußischen Truppenheile zur Formation der neuen Re-

(Fortsetzung in der Beilage.)

flossen einige Jahre, und als endlich die so lang ersehnte Hauptmanns-Paulette eintraf, war ich nicht allein ein militärisch geschulter Offizier, sondern ich glaube, daß, wenn ich es darauf angelegt hätte, ich mir sogar meinen Lebensunterhalt durch Malen und Zeichnen hätte verdienen können.“

„Ich möchte sogar sagen, daß ich das Gelingen meiner Carriere der Malerei zu danken habe.“

(Schluß folgt.)

Orchester - Verein.

Dinstag, 6. November: Zweites Abonnement-Concert.

Bach, Beethoven, Mozart und ein nicht unwürdiger Genosse — Rossini zierten das Programm dieses Concert-Abends. Lauter köstliche Spenden in trefflicher Ausführung, aber offenbar des Guten zu viel.

Eine höchst interessante Suite für Orchester (d-dur) von Bach, in welcher der Dirigent, Herr Dr. Damrosch, das Violinsolo mit echt künstlerischer Objectivität spielte, eröffnete den Abend. Troch des veralteten Formalismus der Suiten-Kunstform, welche mit Haydn in die Symphonie übergegangen ist, gewährt eine derartige Composition aus der Feder des Altmasters doch ein sehr fesselndes Interesse. Der strenge, tief ernste Cantor der Thomaskirche zeigt uns hier, daß er auch freundlich lächeln, lärdeln, munter aufgelegt sein kann, ohne der Würde der Kunst Einzel zu vergeben.

Als zweite Nummer folgte das Triple-Concert von Beethoven (Op. 56), das im Jahre 1807 unter dem Titel: „Grand Concerto concertant pour Piano, Violon et Violoncelle“ erschienen ist. Wie schon die Jahreszahl er-
gibt, stammt die Composition aus der Blüthezeit Beethovens, und sie macht auch durchweg den Eindruck eines herrlichen, edlen Tonspiels von eben so viel Klarheit, als Tiefe und Bedeutung. Die drei concertirenden Instrumente sind auf das Glänzendste und Lebhafte untereinander verschärfzt, während das Orchester ein blühendes Colorit über das Ganze verbreitet. Die Ausführung konnte den höchsten Ansprüchen genügen. Denn zu den Herren Dr. Damrosch und Seidel, welche die Violinen- und Cello-Partie vorzüglich behandeln, gefielte sich ein Meister des Cello, Hr. Grüzmacher von der Hofkapelle in Dresden, der sich hier schon einmal vor Jahren, in einer Soirée von Reinecke, unter außerordentliche Beifall hören ließ. Ein großer gesangvoller und edler Ton, vollendete Reihen und Sicherheit in allem Technischen und wahrhaft künstlerische Vertiefung zeichneten das Spiel des Gastes aus, der später noch in einer eigenen Composition (Fantasie für Violoncello mit Orchester) auch von seiner Virtuosität glänzendes Zeugniß ablegte. Er wurde mit stürmischen Beifall belohnt, der selbstverständlich auch Herrn Dr. Damrosch, der diesmal als Dirigent, wie als ausübender Künstler glänzte, in reichem Maße zu Theil ward. Nach dem Triple-Concert wurden die drei Solisten lebhaft gerufen, und nach der schwungvoll ausgeführten Ouvertüre zum „Tell“, in welcher Herr Grüzmacher das Eingangs-Solo spielte und in welcher die klanglich-höchst eindrückliche Wirkung vorbrachte, er

(Fortsetzung.)

gimenter nach den annexirten deutschen Staaten befördern. Sobald die hier-nach erfolgende Dislocation beendet ist, werden auch die besagten Störungen aufhören, wofür also der Zeitpunkt Ende d. Wts. eintreten wird.

* [Steuerfache.] Unter den färlich nach der Heimat entlassenen Reserveisten und Landwehrmännern hat sich theilweise die irrite Ansicht verbreitet, daß sie bis zum Schluß dieses Jahres von der Klassensteuer befreit seien. Nach dem Gelehr sind jedoch Unteroffiziere und Soldaten, wie deren Familien, nur für diejenigen Monate, in welchen die Dienstpflichten zur Fahne einberufen, von der Klassensteuer befreit. Danach müssen die Bevölkeren von dem auf die Rückkehr folgenden Monate ab die Klassensteuer von jedem entlassenen Reserveisten oder Landwehrmann wieder einziehen. Beaufsichtigung der Steuererexcution soll, wo es erforderlich ist, die nötige Verhandlung eintreten.

[Ginquareierungslast.] Die im Monat September d. J. erfolgte Rückkehr der Garnisonstruppen hat in Verbindung mit den Durchmärschen anderer Truppen nach ihren Garnisons- und Formations-Orten die Ginquareierungslast in dieser Zeit auf eine Höhe gebracht, wie sie in den vorangegangenen Monaten der Mobilisierungsperiode nicht erreicht worden ist. Auch der Monat October weist noch eine Ziffer nach, welche die Normalzahl weit übersteigt. Es ist Quartier angewiesen worden, auf unbestimmte Zeit, über 3 Tage und für Durchmärsche bis incl. 3 Tage im Monat September: für 7 Generale, 9 Obersten, 37 Majors, 142 Hauptleute, 712 Lieutenants, 228 Feldwebel, 58 Portepeefähnriche, 1851 Unteroffiziere, 88 Hauptsoldaten, 27,660 Gemeine, 711 Offizier und 2667 Dienstpferde. In der Reduction auf Gemeindelöpfe stellt sich die Summe auf 38,417 Mann. — Im October ist Quartier gegeben für obige Zeit für — General, — Obersten, 1 Major, 8 Hauptsoldaten, 39 Lieutenants, 108 Feldwebel, 21 Portepeefähnriche, 165 Unteroffiziere, 18 Hauptsoldaten, 3166 Gemeine, 15 Offiziere und 355 Dienstpferde, in Summa auf Gemeindelöpfe reducirt 4335 Mann. Ultimo October sind im Bestande verblieben 2310 Mann in Gemeindelöpfen und 280 Pferde. — In der als Mobilisierungsperiode zu betrachtenden Zeit vom 6. Mai bis ultimo September sind überhaupt Quartiere angewiesen worden: auf unbestimmte Zeit für 65,761 Mann in Gemeindelöpfen und 4091 Pferde, an Passanten für 34,399 Mann in Gemeindelöpfen und 295 Pferde, in Summa für 100,160 Mann in Gemeindelöpfen und 6986 Pferde.

Für das allgemeine Friedensfest werden in der Provinz große Zeremonien getroffen; in vielen Städten wird für den Abend eine Illumination vorbereitet.

[Besitzveränderungen.] Nachdem im Frühjahr dieses Jahres das Königliche Provinzial-Amt nebst den dazu gehörigen Magazinen nach dem Bürgerwerder in das ehemalige Rückerbergegebäude, Werderstraße Nr. 24, verlegt wurde, sah sich der königliche Militärsäus veranlaßt, die nunmehr überflüssigen Gebäude, nämlich: das auf der Schmiedebrücke Nr. 29 befindliche Provinzialamtsgebäude, sowie das an der Sandstrahlen- und Heiligengeiststrasse Ecke Nr. 11 befindene königl. Beughaus, nebst Sandthor-Wachlokal- und Provinzial-Magazingegebäude zu verkaufen, und wurden diese Grundstücke von dem "Schlesischen Bankverein" und dem Herrn Kaufmann Gustav Oscar Methner lauflich acquirirt. Am ehemaligen Provinzialamtsgebäude befindet sich ein großer, nach der Schmiedebrücke- und Ursulinerstrasse zu belegener, umfangreicher, bis an den Garten des königl. Polizei-Präsidiums grenzender Hofraum, der gegenwärtig mit einer hohen Mauer umgeben ist. Dieser unbebaute Hinterhofraum ist gestern vom Schlesischen Bankverein und Herrn Kaufmann Gustav Oscar Methner an den Herrn Haushalter S. Böck ausgeliefert worden. Der Letztere beabsichtigt hier einen imposanten Bau aufzuführen. Alles Wahrscheinlichkeit nach wird dieser Neubau schon in der nächsten Woche in Angriff genommen werden.

Das Rittergut Cziasnau, nebst den dazu gehörigen Vorwerken Bogala, Machtta, Froin und Schwierz (Kreis Lublinz). Verkäufer: Herr Rittergutsbesitzer Oberamtmann C. L. Trampe; Käufer: Herr Kaufmann Armand Meyer in Berlin.

* [Vorlesungen.] Dr. Max Karow darf die Genugthuung fühlen,

dass die durch zehn Jahre errungene Popularität ihm rücklich seiner öffentlichen Vorlesungen auch in einem ersten geblieben ist. In den schönen freundlichen Räumen des Musiksaales war jedes Winckeln besetzt, und trocken Alträngen herrschte die tiefste Ruhe. Der erste diesjährige Vortrag, der durch einige die Zuhörer beträchtliche Spannung eingeleitet wurde, galt dem Dichter, Moralphilosophen und Menschen Christian Fürchtegott Gelleit, von dem der Reener ein farbenreiches und sauber ausgeführtes Bild entwarf, das sowohl das Leben wie die schriftstellerischen Arbeiten dieses echten Volksmannes mit Glück zu entwerfen bemüht war. Allerhand eingeleitete Broden erhoben das Interesse am Gegenstand und waren geeignet, die alte Liebe zu dem Begleiter unserer Jugend und dem Erbtröster in einsamen Stunden wieder wach zu rufen. Der Eindruck des Vortrages war ein durchaus wohlthuender, der dauernd die Zuhörer auch an die folgenden Vorlesungen zu fesseln vermochte.

[Unglücksfall.] In dem Hause „zum Gutenberg“ auf der Herrenstraße ereignete sich gestern Nachmittag der bedauernswerte Unglücksfall, daß beim Herauswinden von Steinböhlen aus dem Keller die eiserne Kette des Flaschenzuges riss und der mit Steinböhlen gefüllte 4 Centner schwere Kübel herabstürzte, wobei der damit beschäftigte Lehrling Louis Beier getroffen und so schwer verletzt wurde, daß er bestimmtlos nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft werden mußte.

[Feuerlarm.] Heute Nachmittag bald nach 3 Uhr wurde die Hauptfeuerwache alarmiert, weil nach eingegangener Meldung in dem Kinderhospital

A. b. Grabe, Gartenstraße Nr. 11, Feuer ausgebrochen sein sollte, doch erwies sich diese Meldung als falsch und lehrte die Feuerwehr bald wieder zurück.

Am 6. Nov. sind polizeilich angekündigt worden, daß an der Cholerastrasse —, als daran gestorben — und als genesen — Person.

* [Söldiz, 5. Novbr. [Magistrat. — Ginquareierungslast. — Pensionsfond. — Schulen. — Wildpferdverachtung.]

Als neulich die Stadtverordneten-Versammlung den Antrag des Magistrats

ablehnte, die durch Pensionierung des Stadtthor Ehler, der, beißig erwähnt,

schon seit mehreren Wochen völlig genehm zurücksieht, ihn, erledigte Stadt-

ratstelle mit 1000 Thlr. Gehalt auszuschreiben und dabei die Übernahme

der Polizeiverwaltung in Vertretungssäulen zur Bedingung zu machen, ließ

sich voraussehen, daß der Magistrat nochmals auf seinen Antrag zurückkommen würde. Das ist nun auch geschehen und die Stadtverordneten haben

im Wesen lichen dem Antrage beigestimmt, indem sie beschlossen haben, die

Stelle zwar mit 800 Thlr. auszuschreiben, aber unter ausdrücklicher Zusicherung einer Erhöhung um 200 Thlr. für den Fall, daß der Gewählte zur

Übernahme der Polizeiverwaltung herangezogen werden sollte, — was natürlich nicht lange auf sich warten läßt.

Möglicherweise vergebt ein

Vierteljahr oder gar ein Halbjahr nach der Anstellung des neuen Stadt-

rats, ohne daß ihm die Vertretung des Polizeidienstes zugemuthet wird,

dann aber wird das sicher geschehen und gewiß nicht zeitweilig, sondern für

immer, und die bei der Wahl des Bürgermeister Horzschansky festgehaltene

Absicht ist wieder einmal, auf einem Umwege, bereit. In diesen Tagen

soll mir der Auszahlung der Quartier- und Verpflegungsvergütung für die

seit dem 5. Mai d. J. hier eingearbeiteten Truppen begonnen werden.

Um dies umfangreiche Geschäft ordnungsmäßig abzuwickeln und dabei einen

großen Andrang zu vermeiden, ist beschlossen worden, dasselbe strafweise

auszuführen und zwar nach derselben Reihenfolge, in welcher die Bequarierung

stattgefunden hat. Die Hausbesitzer werden durch Boten benachrichtigt,

an welchem Tage und zu welcher Stunde ihre Quartierbillets dem Serbitamte

vorgelegen und zu welchem demnächst nach vorheriger Prüfung die Feststellung sofort erfolgen und der festgestellte Betrag auf den Billets vermerkt

werden wird; gegen Abgabe der Billets leistet dann die Stadttafel Zahlung.

Da nur wenigen Bedürftigen in einzelnen Fällen schon früher die

Verpflegung aus der Stadttafel gezahlt wird, wird die Auszahlung in bedeutendem Umfange erfolgen. Die Verwaltung hat sich die Arbeit jedoch wesentlich dadurch erleichtert, daß sie nur mit den Hausbesitzern in Verkehr tritt und die Vertheilung der Last auf die Mieter der freien Vereinbarung überlässt hat. Die Miether haben ihrerseits wieder in vielen Fällen, wo eine

Naturaleinquartierung nicht möglich war, an den Haushalt eine Geldentschädigung zu zahlen und wenn man diese Entschädigungen zusammenrechnet, dürfte sich eine ganz erhebliche Summe herausbekommen. Schon läßt sich ungefähr berechnen, daß die Ginquareierungslast in diesem Sommer mindestens die vierfache Communalsteuer betragen hat. Seitens des Magistrats war

der Plan aufgestellt, die ungefähr 1000 Thlr. jährlich betragenden Beiträge

zum Pensionsfond für städtische Beamte und Lehrer, die gegenwärtig mit

zur Zahlung der Pensionen verhendet werden, so lange anzusammeln und

zinslos anzulegen, bis sie die Höhe von 50,000 Thlr. erreicht haben würden.

Es würde das ziemlich genau zu demselben Zeitpunkte geschehen, wann nach

dem jetzigen Schuldenflügelungsplane die gelammte städtische Schulde abgetragen

sein würde. In der Stadtverordneten-Versammlung wurde dieser Antrag

jetzt abgelehnt, da bei den bedeutenden Ausgaben, welche die

Commune jetzt und in der nächsten Zukunft hat, ein solches Sparen für die

Zukunft nicht motivirt erscheint. — Zu Ostern wird abermals die Anstellung von drei neuen Volksschullehrern notwendig und die Beschaffung von passenden Schullocalen wird immer schwieriger. Trotzdem hört man noch nichts von der Vorlegung des Bauplans zu einem Volksschulgebäude, obwohl bereits im diesjährigen Stat dafür 8000 Thlr. ausgeworfen sind. — Das in den drei Reihen Kohlmarkt, Rauscha und Penzig 1866/67 abzuschließende Wild ist bei der zweiten Verpachtung nun doch erheblich günstiger als bei der ersten verpachtet. Die Bestrebenden sind die beiden größten Restauratoren Müller und Held geblieben.

* [Liegnitz, 6. Novbr. [Feier.] Der hiesige Turn- und Feuerwehr-Verein versammelte sich gestern Abend im Saale des Schießhauses zu einer Gedächtnissfeier für den am 28. Juni in der Schlacht bei Stalitz gefallenen Reserveoffizier Carl Schäke, ein Sohn des hiesigen Fournierfabrikanten Schäke und Mitglied des obengenannten Vereins. Außer den Vereins-Mitgliedern hatte sich ein zahlreiches Publikum, namentlich aber auch die Angehörigen des Verstorbenen, Hr. Hauptmann Urruh als Chef der 1. Compagnie König-Grenadier-Regts. Nr. 7, in welcher der Dahn-geschiedene längere Zeit als Soldat gedient, der Decernent in Feuerwehr-Angelegenheiten Hr. Stadtthor Prager und viele Unteroffiziere und Soldaten eingefunden. Die im Saale getroffenen Arrangements waren einfach, aber geschildert und entsprachen ganz und gar dem Zweck der Feier. Ein schwabpfeilede Katheder, mit Kerzen beleuchtet und zu beiden Seiten mit riesigen Oleanderbäumen umstellt, gaben dem Ganzen ein sehr fröhliches Aussehen. Mit dem Quartettgesang: „Es ist bestimmt in Gottes Rath ic.“ wurde die Feierleitung eingeleitet. Hierauf bestieg der Turnwart, Herr Kaufmann Matthäus, das Katheder und hielt zum Gedächtniß des jungen Helden eine ziemlich lange, gebiegte Rede, in religiösem Sinne abgefaßte Rede, in welcher er zunächst den Zweck der Versammlung berührte, demnächst aber die vortrefflichen Eigenschaften des dem Vereine im heissen Kampfe für's Vaterland entrissenen Mitgliedes näher beleuchtete. Einen wahrhaft feierlichen Charakter entwidete der Schlussatz der Rede des Hrn. Matthäus. Derselbe hob hervor, daß das Vaterland seine Helden nunmehr in dankbarer Anerkennung zu ehren bemüht sei und daß auch der Verein seinerseits nicht umbarmen, seinem Mitgliede ein ehrendes Andenken zu widmen. Bei dieser Gelegenheit wurde das an der Frontseite des Katheders angebrachte, bis dahin schwerbedeutende Portrait des Verstorbenen enthüllt und mit einem Lorbeerranze geschmückt. Das Bildnis wird zum steten Andenken in dem Locale des Vereins den ihm gehörenden Ehrenplatz finden. Der Quartettgesang: „Wie sie so sanft rub'n“ ic. und endlich der Chorgesang: „O herrlich, zu werben mit Herz und mit Hand, doch herrlicher, zu sterben für's heil'ge Vaterland“, beendeten die erhebende Feier.

* [Löwenberg, 5. November. [Musikalisches.] Mit dem heutigen Tage wurden die Proben der rühmlich bekannten Hoffkapelle Sr. Hoheit des Fürsten von Hohenzollern-Heddingen eröffnet. Seit dem Jahre 1850 — seit weiterer Zeit der Fürst hierfür residirt — gehört unsere Stadt zu jenen kleinen, reizenden Wüsten-Olorados, welche nur sehr spärlich und vereinzelt anzutreffen sind. — Die Kapelle, eine der ältesten und hervorragendsten im deutschen Vaterland, steht gegenwärtig unter der Direction des genialen und trebsamen Kapellmeisters Max Stifritz, dessen Name in der musikalischen Welt einen wohlverdienten Ehrenplatz einnimmt. Die Mitgliederzahl beläuft sich auf 45 Mann, von denen den bedeutenderen Procenten alte, bewährte Helden bilden. Der Besuch der allwöchentlich einmal stattfindenden Concerte steht Federmann frei. Obwohl die Concert-Programme großtheils die ziemlich idyllisch verständlichen Erzeugnisse der leider noch so hartnäckig angefeindeten Zukunftsmusik enthalten, so ist dennoch die Meisterschaft des zukünftigen Publikums so weit in seiner Auffassung und seinem Verständnis vorgeschritten, daß es das höchste und ungeheureste Interesse gerade für diese neuere, musikalische Richtung befindet. Dabei wird den alten Meistern der Tonkunst selbstverständlich gehörende Rechnung getragen. — Alljährlich erscheinen bei Hofe seltene musikalische Capitäten, so im Laufe der leiterlosen vier Jahre: Hector Berlioz aus Paris, Richard Wagner; daß Liszt sich wochenlang während der Concertaison hier aufhielt und sich ganz besonders des Wohlwollens und der Zuneigung des königlichen Fürsten erfreute und auch noch in weiter Ferne zu erscheinen hat, dürfte hinlänglich bekannt sein. — Das erste Concert wird wahrscheinlich nach Rückkehr des Fürsten von den Jagden im folgenden Jahre gegen den König Georg Robbie von Breslau geschlossen. Conferenz traten am Dienstag nach Jubilate auch die Rathsmänner und die Gemeinde der Stadt Namslau bei.“

* [Brieg, 6. November. [Visitation. — Conferenz. — Gewerbeverein. — Feuer. — Truppenslocirung.] Seit gestern weilt in unserer Stadt Herr Schulrat Fritscher aus Breslau, um die katholischen Elementarschulen der Stadt und Umgegend zu visitiren. — Durch ein Circular des Herrn Superintendents Kerner zu Michelau werden die sämmtlichen Elementarlehrer der Diocese Bielitz aufgefordert, sich mit den 28. d. M. Nachmittags um 2 Uhr zu einer Conferenz derselben einzufinden, um über die in der letzten Generalversammlung zu Breslau in der Wittewipperns-Abteilung gefassten Beschlüsse abzustimmen, so wie auch eine Grafschaft zweier Commissions-Mitglieder vorzunehmen, deren statutäre Amtsperiode zu Ende ist. Dabei wird diesmal auf Anregung der vorgedachten Generalversammlung die hiesige Diözese in 2 Wahlkreise getheilt sein. Ob aber der Conferenzort für die entfernt wohnenden Mitglieder der erwünschteste sein wird, ist eine andere Frage, da einzelne derselben 3—4 Meilen Entfernung in einer Jahreszeit zurückzulegen haben werden, in welcher das Reisen gerade nicht mehr eine Unnehmlichkeit und der Gesundheit sehr förderlich ist. — In der gestrigen Sitzung des hiesigen Gewerbevereins wurden die einzelnen Commissionen gewählt, welche beaufsichtigen aufzuruhmenden Statistik der Briege Industrie und des hiesigen Gewerbes ihre Arbeiten beginnen sollen. Hierauf ergriffen Andreas Jäger ein Jahr lang im Gefangenisse und viele bei den Verhören angeklagte Bürger mühten harten und große Kosten erdulden, bis zur Stillung des dadurch unter den Bürgern erregten Hasses Cardinal Rudolph und die Breslauer Herren zur gütlichen Beendigung und zur Entlassung der Gefangenen gegen zu stellende Bürgschaft rieten. Der großen im folgenden Jahre gegen den König Georg Robbie von Breslau geschlossenen Conferenz traten am Dienstag nach Jubilate auch die Rathsmänner und die Gemeinde der Stadt Namslau bei.“

* [Löwen, 6. Novbr. [Der Gustav Adolf.-Festeigverein] der auf Anregung der hiesigen Pfarrgemeinde am 5. October v. J. ins Leben getreten — gegenwärtig über 50 Mitglieder zählend — und welcher unter Leitung des Herrn Pastor Riedel die Herren Bürgermeister Krieger, Diakonus A. Hamm, Apotheker Auff und Lehrer Gersterberg zu Vorstandssmitgliedern zählt, hielt gestern seine 4. General-Versammlung. Zur Versammlung und Beschlussnahme kam die Sammlung von Beiträgen durch die Mitglieder selbst, um eine regere Belebung und Steigerung des Interesses wie auch Kostenersparnisse herbeizuführen. Ferner wurde beschlossen, den evangelischen Kindern, die mangels einer solchen Schule die katholische Schule in Arnstadt zu besuchen, durch den Lehrer Bendig in Deutsch-Leipe zu nächst wöchentlich in 1—2 Stunden evangelischen Religionsunterricht zu Theil werden zu lassen und hierfür als statutengemäß das letzte Drittel der Eintrittsgebühr zu entrichten. Weiter wurde auf Veranlassung des Vorstandes die Führung eines Protocols in und über die Versammlungen genehmigt und mit diesem Posten der Organist Hoffmann einstimmig betraut. Endlich wurde die alljährlich im Spätherbst wiederkehrende Kirche eines Gustav-Adolf-Festes am Okt. 15. für dieses Jahr auf den 22. November festgesetzt, die Wahl des Predigers durch die Bischöflichen überlassen und schließlich der Tag der nächsten General-Versammlung auf den 15. November verabredet.

* [Oppeln, 4. Novbr. [Literarisches.] Bekanntlich hat sich am 30. October d. J. zu Kandrin (Bahnhof Görl) ein Verein zur Errichtung einer oberösterreichischen Erziehungs-Anstalt für schwärmungsfähige Kinder constituiert. Bei dieser Gelegenheit wurde der Wunsch laut, eine Darstellung der in Oberschlesien bestehenden Humanitäts-Einrichtungen zu erhalten. Wir danken dieser Anregung des Verlages von A. Reisner hier erschienene, vom königl. Reg. Rath Kägl er auf Grund amtlicher Quellen zum Besten der vorgedachten Erziehungsanstalt herausgegebene Werk: „Die Armenanstalten, milden Stiftungen, Unterstützungsanstalten und Wohltätigkeitsvereine, sowie die sonst noch im Interesse der Armenpflege bemerkenswerten Oberösterreichs“, welches nach der ursprünglichen Absicht als Zeitschrift zu der am 7. Mai d. J. begangenen Feier des 50jährigen Bestehens der hiesigen Königl. Regierung erichten sollte, wegen der Kürze der nach Eingang des Materials noch verbliebenen Zeit aber jetzt erst vollendet werden konnte. Den Kreisen Oberösterreichs entsprechend giebt das 15 Bogen starke Werk in 16 Abdrucken über alle vom Staate, den Kreis-, Stadt-, Ortsverbanden, von Privatpersonen, geistlichen und weltlichen Vereinen im Interesse nicht nur der Armen- und Krankenpflege, sondern auch der Hebung des materiellen Wohlstands der Bevölkerung (Wohltätigkeitsvereine, Sparstellen etc.) gegründeten und unterhaltenen Anstalten ausführliche Auskunft, ihrer Entstehung, Entwicklung und gegenwärtigen Resultate gedenkend. Es liegt auf der Hand, daß das Werk einerseits reiches Material für die Statistik bietet, andererseits sehr viel Anregendes für die weitere Gründung und Förderung der so wünschenswerten Humanitäts-Einrichtungen in Oberschlesien enthält. Außerdem gewährt das Werk, wie der Herausgeber im Vorwort zutreffend bemerkt, „ein hilfreichstes zur wissenschaftlichen Bearbeitung der sich auf diesem Gebiete beschäftigenden sozialen Fragen und einen Anlaß zur systematischen Darstellung der einschlägigen Gesetz- und Verwaltungsvorschriften mit besonderer Beziehung auf Oberösterreich“. Aus diesen Gründen und um des guten Zweckes willen sei dasselbe hierdurch bestens empfohlen.

Eisenbahn-Zeitung.

loben das par nobile fratum entdeckte. In der Zwischenzeit hatten die beiden sich mit Garderobe und Proziant zu versetzen gewußt, aber das Abenteuer bei der Göttin Circe wird für sie ableben folgen haben. — Die Cholera kann im hiesigen Ort als erloschen bezeichnet werden, da seit 14 Tagen kein neuer Fall mehr vorgekommen ist. Im Ganzen sind ihr 100 Opfer zugeschlagen, also 1% der Bevölkerung.

Ramisch. 3. Novbr. [Gänse-Aufkauf.] — Bibliothek-Berstierung. — Jede Woche passiert unsere Stadt eine ungeheure Schaar von Gänse, welche von Ostrow hierher transportiert werden, um per Bahn nach Berlin weiter befördert zu werden. Ein Handelsmann in Görlitz kaufte auf und hat sich verpflichtet, 12 Wochen lang und zwar jede Woche 900 Gänse, also in Summa 10,800 Stück zu liefern. — Am verlorenen Freitag ist endlich die wertvolle Bibliothek des früher hier ansässigen und insolvent gewordenen Banquiers, des jetzigen Astronomen Woerl in Australien, hierorts zur Versteigerung gekommen. Die Beteiligung war eine so rege, daß einzelne Bücher sicherlich über den Wert bezahlt worden sind, gewissermaßen als hätte der oder jener seiner Mitbürger mit seinem heimlichen Interesse für die Wissenschaft öffentlich überraschen wollen. Verhältnismäßig am meisten haben die Croatica eingebracht, unter denen ein dünnes, mit obigen Bildern ausgestattetes Werk mit 2 Friedr. bez. erstanden wurde. Auch von auswärts, namentlich von Breslau aus, hatten sich Käufer eingefunden. Der Gesamtverlös betrug 500 Thlr. (Bof. Itg.)

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

+ Breslau, 7. Novbr. [Börse.] Die Börse war fest, aber leblos; von Speculationspapieren waren Amerikaner $\frac{1}{2}$ höher, alle übrigen Gattungen wenig verändert, Fonds wie gestern. Oester. Creditbankaction 57 $\frac{1}{4}$ Gld., National-Anteile 52 bez. u. Br., 1860er Loos 62 $\frac{1}{2}$ bez. u. Gld., Banknoten 78 $\frac{1}{2}$ % bez. Oberschlesische Eisenbahntickets Litt. A. und C. 173 $\frac{1}{2}$ % bez. und Br., Freiburger 143 bez., Wilhelmsbahn 53 $\frac{1}{2}$ —54 bez. und Gld., Oppeln-Tarnowitzer 75 $\frac{1}{2}$ bez., Neisse-Viesser 101 $\frac{1}{2}$ Br., Warschau-Wien 58 Gld., Amerikaner 73 $\frac{1}{2}$ —74 bez. und Br., Schles. Bankverein 113 Gld., Minerba 31 bez., Schles. Rentenbrief 92 Br., Schles. Pfandbrief 87 $\frac{1}{2}$ bez. Russisch-Polnisch 78 $\frac{1}{2}$ % bez. und Gld.

Breslau, 7. Novbr. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, fest, ordinäre 11 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Thlr., mittle 13—14 Thlr., feine 15—17 Thlr., hochfeine 17 $\frac{1}{2}$ —18 Thlr. pr. Ctr., Kleesaat, weiße, unverändert, ordinäre 17—20 Thlr., mittle 21—23 Thlr., feine 24—26 Thlr., hochfeine 27—28 Thlr. pr. Ctr.

Roggan (pr. 2000 Pfd.) wenig verändert, gel. — Ctr., pr. November 53 Thlr. Gld., November-Dezember 50% Thlr. bezahlt und Gld., Dezember-Januar 49 $\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., Januar-Februar —, Februar-März —, März-April —, April-Mai 48—48 $\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt und Gld., Mai-Juni —.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gel. — Ctr., pr. November 71 $\frac{1}{2}$ Thlr. Br.

Gerte (pr. 2000 Pfd.) gel. — Ctr., pr. November 50 Thlr. Br.

Häfer (pr. 2000 Pfd.) gel. — Ctr., pr. November 42 Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gel. — Scheffel, pr. November 99 Thlr. Br.

Rübbel (pr. 100 Pfd.) niedriger, Schluss fester, gel. — Ctr., loco 12 $\frac{1}{2}$ bis 12 $\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt und Gld., pr. November 12 $\frac{1}{2}$ —12—12 $\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt und Gld., November-Dezember 11 $\frac{1}{2}$ —% Thlr. bezahlt und Gld., Dezember-Januar —, Januar-Februar —, Februar-März —, März-April —, April-Mai 12—12 $\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt, Mai-Juni —.

Spiritus wenig verändert, gel. 10,000 Quart, loco 16% Thlr. Br., 16 $\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., pr. November 16 $\frac{1}{2}$ Thlr. Br., November-Dezember 16 $\frac{1}{2}$ bis 16 $\frac{1}{2}$ —16 $\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt und Br., Dezember-Januar 16 $\frac{1}{2}$ Thlr. Br., 16 Thlr. Gld., Januar-Februar 16 $\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt, Februar-März —, März-April —, April-Mai 16 $\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt, Mai-Juni —.

Bind ohne Umzug. — Die Börsen-Commission.

Berlin, 5. Nov. [Biehmarkt.] An Schlachtvieh waren heute auf diesen Biermarkten zum Verkauf angetrieben:

1232 Stück Hornvieh. Obgleich die Zutritten gegen vorwöchentlich um ca. 400 Rinder schwächer auf den Markt gekommen waren, so verließ der Handel dennoch heute nur zu gebrochenen Preisen, da sich Bedarf nicht besonders herausstellte und auch nach außerhalb kein Versand stattfand; Prima-Waare wurde mit 17 Thlr., 2. Qualität mit 13—14 Thlr. und 3. mit 8—9 Thlr. pr. 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt.

3940 Stück Schweine. Das Verkaufsgefäß widelt sich etwas besser als am letzten Markttage ab, da ca. 300 Schweine nach Sachsen verkauft wurden und ein gleicher Abzug für Hamburg realisiert wurde; mit sogenannten Baudner-Schweinen war der Markt mit ca. 300 Stück besichtigt und wurde das Pfund Fleischgewicht mit 5—5 $\frac{1}{2}$ Sgr. bezahlt; seinsten meidlenburger Waare galt 17 Thlr. und ordinäre Waare 12—13 Thlr. pr. 100 Pfd. Fleischgewicht. 3867 Stück Schafvieh. Der Handel war sehr flau und ließen sich für die Waare schwer Käufer finden, da die Nachfrage fehlte; der Markt wurde von der Waare nicht geräumt und wurden für 50 Pfd. Fleischgewicht schwerster Waare höchstens 7 Thlr. und für 40 Pfd. 5% Thlr. gewährt.

517 Stück Kalber konnten nur zu reduzierten Preisen veräußert werden.

Einfuhr von Rohmaterialien nach England während der drei ersten Quartale d. J. Von Baumwolle wurden 9,790,340 Ctr. eingeschafft, und wenn die Einfuhr in diesem Maßstabe bis zu Ende des Jahres fortwährt, wird sie die größte sein, die bis jetzt noch vorgekommen ist. Wou noch zu bemerken ist, daß von der hier angegebenen Gesamtsumme 4,163,799 Ctr. aus Indien, 3,995,679 Ctr. aus den Vereinigten Staaten von Amerika eingeführt worden sind. Die Schaftwolleinfuhr, welche sich gleichfalls wieder gehoben hat, betrug 171,135,809 Pfd., von welchen Australien 102,047,664 Pfd. lieferte. Unter den Rohstoffen, die in die Hürde der Nahrungsmittel gehören, befanden sich folgende Importmassen: 151,452 Ochsen; 660,807 Schafe und Lämmer; 44,538,739 Ctr. Brotsäfte; 787,232 Ctr. Butter; 520,789 Ctr. Käse; 36,000,000 Stück Eier; 1,145,951 Buschel Citronen und Orangen; gegen 4,500,000 Pfd. Pfeffer; 87,305,533 Pfd. Tee und beinahe ebensoviel Kaffee; 8,657,255 Ctr. Rohzucker; 11,541,217 Gallonen Wein und über 500,000 Gallonen im Ausland erzeugte Spirituosen. Dies sind die bedeutendsten Artikel; dem Werthe nach gerechnet, hat in diesem Jahre die Einfuhr über $\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. täglich betragen.

Ihre heute in Münsterberg vollzogene ebene Verbindung bezeichnen sich ergebenst anzusehen: Constantin Jaenisch.

Anna Jaensch, geb. Goering.

Taschenberg, den 6. November 1866. [650]

Entbindungs-Anzeige.

Heute Abend um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde meine geliebte Frau Ida, geb. Breyer, von einem gesunden und kräftigen Knaben gezeugt und Freunden hierdurch ergebenst an.

Breslau, den 5. November 1866.

[5259] Joseph Bierkowski.

Entbindungs-Anzeige.

Die heute Morgen 6 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau Rosalie, geb. Hämmer, von einem gesunden und kräftigen Knaben zeige ich lieben Verwandten und Freunden hierdurch ergebenst an.

Gleiwitz, den 6. November 1866.

[657] J. Ludnowsky.

Entbindungs-Anzeige.

Die heute Früh 5% Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau Bertha, geb. Paul, von einem gesunden Knaben, zeige ich, stadt besonderer Meldung, lieben Verwandten und Freunden hierdurch ergebenst an.

Kamitz, den 6. November 1866.

Otto Kusche.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen um 11 Uhr entschlief sanft nach langerem Leiden an Gehirnerweichung unser guter Sohn, Auguste Siewert mit Herrn August Hinze in Berlin, Fr. Agnes Beckert mit Hrn. Adolf Grätter dsl., Fr. Anna Breitenbach mit Hrn. Gerichts-Assessor Otto Hellwig dsl., Fr. Johanna Levine in Berlin mit Herrn Rittergutsbesitzer Oscar v. Bonitius auf Jacobsdorf, Fräulein Auguste Sieve mit Hrn. Louis Wirth in Müllrose, verw. Clara Brätorius, geb. Herbig mit Herrn Brehme in Zeit.

Chel. Verbindungen: Herr Dr. med. Walther Eggerbeck in Münchenberg mit Fr. Doris Mohring aus Berlin, Fr. Dr. jur. Alb. Bloch mit Fr. Clara Bloch in Berlin, Herr Robert Kollatz mit Fr. Louise Hein in Königberg.

Todesfälle: Herr W. Fest in Potsdam, Herr Friedrich Thür in Berlin, Fr. Sophie Unger dsl., Herr Stadtkirchenrat August Wilh. Eriksen dsl.

Meine Sprechstunden: [5231]

Borm. 9—12, Nachm. 2—4 Uhr.

Fr. W. Walter, prakt. Arzt.

Lammsfeld bei Breslau, den 6. Novbr. 1866.

[2244] Bekanntmachung.

In dem Concuse über das Gesellschafts-Bermbgen der Kaufleute Bernhard Gänster und Adolf Pinkus, alleinige Inhaber der Handlung Gänster u. Pinkus hier, sowie in den Concursen über das Privatbermbgen der beiden Gesellschafter Kaufmann Bernhard Gänster und Adolf Pinkus hier ist der Kaufmann Schwab hier, Alte Taschenstr. 7, zum endgültigen Verwalter der Masse bestellt und zur Anmeldung der Forderungen der Concursgläubiger noch eine zweite Frist bis zum 26. November 1866 einschließlich festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gebachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 1. October 1866 bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist auf den 17. Dezember 1866, Vormittags 11 Uhr, vor dem Commissarius Gerichts-Assessor Sommer im Terminkammer 47 im 2. Stock des Stadtgerichts-Gebäudes anberaumt.

Zum Er scheinen in diesem Termine werden die sämtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abchrist derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muss bei der Anmeldung seiner Forderung einen zur Prozeßführung bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Alten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschafft fehlt, werden die Rechts-Anwälte Dr. Gab., Freund, Leichmann, Justizrat Simons zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Breslau, den 27. October 1866.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [2237]

In dem Concuse über das Bermbgen des Maurermeisters Otto Leebr ist zur Anmeldung der Forderungen der Concursgläubiger noch eine zweite Frist bis zum 22. November 1866 einschließlich festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gebachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 15. September 1866 bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist auf den 10. Dezember 1866, Vormittags 11 Uhr, vor dem Commissarius Gerichts-Assessor Friedländer im Terminkammer Nr. 47 im 2. Stock des Stadtgerichts-Gebäudes anberaumt.

Zum Er scheinen in diesem Termine werden die sämtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abchrist derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muss bei der Anmeldung seiner Forderung einen zur Prozeßführung bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Alten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschafft fehlt, werden die Rechts-Anwälte Dr. Gab., Friedländer, Leichmann, Justizrat Rath zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Breslau, den 10. October 1866.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[2238] Bekanntmachung.

In dem Concuse über das Bermbgen des Kaufmanns Isaac Koslowsky zu Breslau ist zur Verhandlung und Beiglasfassung über einen Accord ein Termin auf den 19. November 1866, Vorm. 11 Uhr, vor dem Commissarius Stadt-Gerichts-Rath fürst im Terminkammer Nr. 47 des 2. Stocks anberaumt worden.

Die Beigleitungen werden hier von dem Bemerkern in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Concursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Teilnahme an der Beschlusfassung über den Accord berechtigen.

Breslau, den 24. October 1866.

Königliches Stadt-Gericht. Commissar des Concurses.

Bekanntmachung. [2245]

In dem Concuse über das Bermbgen des Kaufmanns C. A. Menzel hier ist der Kaufmann C. Leinsz hier, Agnesstraße Nr. 9b, zum endgültigen Verwalter der Masse bestellt worden.

Breslau, den 1. November 1866.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

[2240] Bekanntmachung.

In unserm Gesellschafts-Register ist Nr. 488 der Uebergang der Firma Jos. Kienast hier durch Ueberlassungs-Vertrag auf den Kaufmann Emil Schwarz hier, b. Nr. 1901 die Firma: Jos. Kienast hier und als deren Inhaber der Kaufmann Emil Schwarz hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 1. November 1866.

Königliches Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[2239] Bekanntmachung.

In unserm Firmen-Register ist a. bei Nr. 350 der Uebergang der Firma Jos. Kienast hier durch Ueberlassungs-Vertrag auf den Kaufmann Emil Schwarz hier, b. Nr. 1901 die Firma: Jos. Kienast hier und als deren Inhaber der Kaufmann Emil Schwarz hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 2. November 1866.

Königliches Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Mit 12,000 Thlr.

wünschtemand bei einem Fabrik- oder sonstigen Geschäft sich zu beteiligen. Adressen K. W. poste restante Breslau. [5253]

[2242] Bekanntmachung.

In unserm Procurer-Register ist Nr. 1 das Urtheil der von der Handlung Cartstaedt Thewald u. Comp. dem August Voehl ertheilten Procura vermerkt worden. Habschwerdt, den 25. October 1866.

Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

II. Als Procurist der am Orte Mittelwalde bestehenden und im Gesellschafts-Register sub Nr. 7 unter der Firma: H. Cartstaedt's Erben eingetragenen, den H. Cartstaedt'schen Erben dafelbst gehörigen Handelseinrichtung ist der Kaufmann August Voehl zu Mittelwalde in unserm Procurer-Register unter Nr. 2 am 27. October 1866 eingetragen worden. Habschwerdt, den 25. October 1866.

Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Konkurs-Eröffnung.

Königl. Kreis-Gericht zu Schrimm.

I. Abtheilung.

Schrimm, den 31. Oct. 1866, Mittags 12 Uhr.

Über das Bermbgen des Schnitt- und Kurzwarenhändler M. S. Krawies zu Schrimm ist der kaufmännische Concurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 30. April 1866 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Emil Siewert zu Schrimm bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem Instructionszimer Nr. 4

auf den 12. November d. J., Vormittags 11 Uhr, vor dem Commissarius Herrn Gerichts-Assessor Naschinski

anberaumten Termine ihre Erklärungen und Befreiungen über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines andern einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben oder welche ihm etwas verschuldet sind, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Ge-

bundenheit bis zum 1. Dezember 1866 einschließlich dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte ebendahin zur Concursmasse abzuliefern.

Pfandhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Schrimm, den 31. October 1866.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung. [2246]

Das erhebliche Liquidations-Verfahren über den Nachlaß des Detonomen Anton Gottwald ist beendet.

Ratibor, den 31. October 1866.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[2243] Bekanntmachung.

Die bei unserm Collegio erledigte, mit 800 Thalern dotirte Stelle eines befehlten Stadtraths soll wieder besetzt werden. Bedingung der auf 12 Jahre erfolgenden Wahl ist, außer der Qualification für die höheren - administrativen oder juristischen - Staatsämter, die Eingehung der Verpflichtung, erforderlichen Falles die Polizei-Verwaltung hierziger Stadt gegen eine dann eintretende Gehaltszulage von 200 Thalern zu übernehmen.

Qualifizierte Bewerber werden erucht, ihre dem Vorstehenden entsprechenden Anmeldungen bis zum 30. d. Mts. dem Herrn Stadtverordneten-Vorsteher, Königlichen Justiz-Rath von Raben-Au hier selbst einzureichen.

Görlitz, den 5. November 1866.

Der Magistrat.

[2241] Bekanntmachung.

Die bei unserem Collegio erledigte, mit 800 Thalern dotirte Stelle eines befehlten Stadtraths soll wieder besetzt werden. Bedingung der auf 12 Jahre erfolgenden Wahl ist, außer der Qualification für die höheren - administrativen oder juristischen - Staatsämter, die Eingehung der Verpflichtung, erforderlichen Falles die Polizei-Verwaltung hierziger Stadt gegen eine dann eintretende Gehaltszulage von 200 Thalern zu übernehmen.

Die Bedingungen liegen in der Diererstube des Rathauses zur Anicht aus und werden versiegelt. Offerten mit bezeichnender Aufschrift in unserem Bureau VII, Elisabethstraße 12, 2 Treppen hoch, bis spätestens incl. Freitag, den 16. November entgegenommen.

Breslau, den 5. November 1866.

Die Stadt-Bau-Deputation.

Holz-Verkauf.

Montag den 19. November d. J., Vormittags 10 Uhr, werden hier selbst: Eichen, Buchen, Kiefern und Tichen, starke Baul. und Nutzhölzer aus den Etatschlägen pro 1866/67 verkauft.

Die Bedingungen können vor dem Termine eingesehen werden.

Görlitz, den 6. November 1866.

Fürstliches Forst-Amt.

Königl. Holz-Lotterie.

Zur bevorst. 2. Zieb. mit Gew. v. 15000, 5000, 3000, 2000, 1000, 8 Mal à 500, 12 à 300, 16 à 200, 40 à 50, 200 à 25, 400 à 20, 2000 à 10, 4000 à 5 Thlr. kostet 1/2 Loos 2, 1/4 Loos 1 Thlr. [3617]

Zur bevorst. 2. Zieb. der 1866er Köln. Dom-Lotterie mit 1372 Gew. à 25000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200, 100 Thlr. r. c. kostet 1 Loos 1 Thlr. Geg. Ein. d. Betr. o. d. Postwisch. zu bez. von Schlesinger's Lott.-Agentur, Breslau, Ring 4.

Besitz, den 6. November 1866.

Heirathsgesuch.

Ein Beamter, 25 Jahr alt, auf dem Lande mit 400 Thlr. jährlich fest eingestellt, sucht eine Lebensgefährtin. 2000 Thlr. disponibles Vermögen, sowie Herren Güte unbedingt erforderlich. Evangelische Damen aus anständiger Familie zwischen 18—25 Jahr werden gebeten unter Einwendung der Photographie ihre Adresse unter Chiffre R. K. III. a. an die Expedition der Bresl. Zeitung zu senden.

Breslau, den 1. November 1866.

Königliches Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[2238] Bekanntmachung.

In unserm Firmen-Register ist a. bei Nr. 350 der Uebergang der Firma Jos. Kienast hier durch Ueberlassungs-Vertrag auf den Kaufmann Emil Schwarz hier, b. Nr. 1901 die Firma: Jos. Kienast hier und als deren Inhaber der Kaufmann Emil Schwarz hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 2. November 1866.

Königliches Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Mit 12,000 Thlr.

wünschtemand bei einem Fabrik- oder sonstigen Geschäft sich zu beteiligen. Adressen K. W. poste restante Breslau. [5253]

Die gestern in Folge der Aufforderung des unterzeichneten Präsidii angenommene Adresse an Seine Majestät den König, betreffend die Gründung einer mit einem Kunstmuseum verbundenen Academie bildender Künste in Breslau, wird bis Sonntag, den 11. d. Mts. Mittag um 1 Uhr in dem Local des Börsenbeamten Herrn Hencke, Börse par terre rechts, zur Unterschrift öffentlich ausliegen.

Breslau, den 7. November 1866.

Das Präsidium der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur.**Oberschlesische Eisenbahn.**

Vom 11. November d. J. ab findet wiederum bis auf Weiteres mit dem um 9 Uhr 55 Minuten Abends von Breslau abgehenden Güterzuge Nr. 27 bis Vrieg Personenbeförderung in II. und III. Wagentasse statt.

Breslau, den 6. November 1866.

Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Anfrage an die städtische Baubehörde!

Wann werden endlich die seit Monaten andauernden unerträglichen Zustände in der Carlsstraße aufhören und wie lange noch sollen Handel und Verkehr dadurch in empfindlicher Weise beeinträchtigt werden?

Einige Bewohner der Carlsstraße.

24,000 Loose mit 12,500 Gewinnen

vertheilt in 6 Klassen.

Die von der königlich preussischen Regierung genehmigte Frankfurter Stadt-Lotterie bietet Gewinne von

Gl. 200,000 — 100,000 — 40,000 — 25,000 — 20,000 — 15,000 — 10,000

6000 — 5000 — 4000 — 3000 — 2000 — 1000 u. s. w.

Einlage für die erste Klasse:

1/2 Loos Thlr. — 26 Sgr.

1/2 " " 1. 22.

1/2 " " 3. 13.

Besonderer Verhältnisse wegen sind zu verkaufen und sofort zu übernehmen:

1) Ein Rittergut in Schlesien, 500 Morgen Weizen- und Kleeboden, an der im Bau befindlichen rechten Oder-Ufer-Bahn, nahe der Kreisstadt, mit Gente, todtem und lebendem Inventar, 200 Schtl. Winterausaat, für 30,000 Thlr. bei 8000—10,000 Thlr. Anzahlung. Reitzahlung in 10 Jahren mit 5% Verzinsung.

2) Eine amerikanische Mühle, 2 Märsche, Spülgang, 174 Morgen Acker und Wiese, massive Gebäude, lebendes und todes Inventar und Ernte, für 16,000 Thlr. bei 5000 Thlr. Anzahlung, Reitzahlung nach Einigung und gegen 5% Zinsen. [5285]

Residenten erfahren Näheres auf französischen Briefe sub Nr. 20 poste rest. Beuthen D.S.

In Gieraltowiz, $\frac{3}{4}$ Meilen von Cosel, steht Donnerstag den 15. November, früh 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, Termin zum Verkaufe der zum Einschlagen bestimmten Waldparcele an. Der Verkauf kann freihändig oder durch Meistgebot geschehen. [628]

Güter-Verkäufe.

Eine Herrschaft in N-Schlesien, ca. 5000 Morgen Areal, incl. 3000 Morgen schönen Forsten, vorzügl. Inventar, gutem Baustand, herrschaftl. Schloss im Park; Siegeln, Brennerei etc., in Todesfall wegen für 180,000 Thlr. bei 50,000 Thlr. Anzahlung zu verkaufen.

Ein Rittergut, $\frac{1}{4}$ Stunden von der Kreisstadt und N-Schles. Märkt. Bahn, mit prächtigem Baustand soll für 100,000 Thlr. bei ohngefähr 20,000 Thlr. Anzahlung verkauft werden. Areal 2100 Morgen, als 1100 Morgen Acker, 125 Morgen Wiesen, 18 Morgen Park, mit alten Eichen bestanden, 150 Morgen Karpfenleide, 635 Morgen gut bestand. Wald, Rest Wege etc. Näheres unter V. W. poste rest. Görlitz.

Verkaufs-Anzeige.

Ein bereits ganz neu massiv erbautes Haus mit 17 Stuben und Garten, welches sich zu jedem Geschäft, vorzüglich zur Gerberei oder Färbererei eignet, ist sofort billig zu verkaufen. Ertrag 419 Thlr. ohne Garten, Gerichtliche Taxe 6357 Thlr. Gebot 6000 Thlr. Anzahlung gegen 1000 Thlr. Das Nähere erfahren ernstliche Käufer bei J. G. Görlitz zu Schweidnitz, Fleischerstraße Nr. 312. [661]

Eine Wassermühle
unweit der Chaussee, zwischen Grabow und Schildberg, mit einem Cylinderange, deutschen Gang, nebst Hirschgang, am Prozess-Wasser gelegen, aushaltiges Wasser, Wohnhaus mit 4 Stuben, Wirtschaftsgebäude neben 70 Morgen guter Wiesen und 90 Morgen besten Acker ist nebst lebendem und todem Inventarium für 14,000 Thlr. bei 4000 Thlr. Anzahlung zu verkaufen. Das Nähere zu erfahren beim Gasthofbesitzer M. Feibelsohn in Schildberg H.S. [583]

Ein ziemlich bedeutendes Warenlager von Leinenwaren aus dem C. W. Hayn'schen Geschäft von Waldenburg i. Schl. (früher Goethel Leberecht Döpfer u. Comp.) soll wegen eingetretenen Concurses zu bedient herabgelegten Preisen einzeln, und im Ganzen gegen sofortige Baar-Zahlung durch mich aus freier Hand verkauft werden, wozu ich Kaufleute hierdurch einlade.

Waldenburg i. Schl. den 30. Oct. 1866.
Der C. W. Hayn'sche Massenverwalter.
v. Chappuis.

Seltene Gelegenheit.
Ein im Leinwand- und schlesischen Manufaktur-Geschäft bekannter, thätiger und gebildeter junger Kaufmann kann mit einem Capital, nicht unter 1500 Thlr., in ein bereits bestehendes solides Geschäft in einer Mittelstadt Schlesiens zum Gebraue der Erweiterung desselben unter günstigen Bedingungen als Theilnehmer eintreten. Näheres unter Angabe gewisser Reverenzen auf frankirte Briefe an die Expedition der Breslauer Zeitung unter A. B. C. Nr. 48. [659]

2000 Schtl. Immortellen
in den feinsten gelben Farben zu Bouquets und Kränzen sind zu verkaufen, 100 Schtl. 3 Thlr., 50 Schtl. 1 $\frac{1}{2}$ Thlr., 25 Schtl. 25 Sgr., sowie Blumenbüscheln von Draht und bunten Ruben in verschiedener Form von mehreren Sorten Moos. Gräser und schönste Winterblumen, sauber gearbeitet, kann ich an Biederverkäufer im En-gros zu billigen Preisen abgeben; auch sind 4 Stück amerikanische Weinblüte zu verkaufen, à Stück 1 Thlr. 15 Sgr., der Weiß zeichnet sich vor allen anderen aus wegen seines großen Blattes, schnelle Wuchs, seiner großen blauen Trauben, hält im strengsten Winter ohne Bedeckung aus und kann ich denselben mit Recht zu Laubens hauptlich anempfehlen. [659]

Gebhardsdorf bei Friedeberg a. O., den 6. November 1866.

W. Hürdler, Kunst- u. Handels-gärtner.

Für Unternehmer.

Eine Villa
in einer der größeren Handelsstädte Schlesiens, in einer schönen Lage, massiven Gebäuden, 11 Morgen großen Obstgarten, der seiner Lage wegen zu einem Lustgarten, verbunden mit Restauration etc. eingerichtet, den ersten Rang im Orte behaupten könnte, dazu circa 24 Morgen daranliegenden Acker (durchgängig fruchtbare Humusböden), ist Familienlehrbuchhalter unter günstigen Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen. Adressen sub D. F. 27 befördert die Expedition der Schlesischen Zeitung. [666]

Verpachtung. [646]
In Folge des Todes meines Mannes bin ich Willens, meine am Breslauer-Thor gelegene Schmiede nebst großer Wagenremise, in welcher seit 36 Jahren der Wagenbau sehr vortheilhaft betrieben worden ist, bald zu verpachten.

Vero, Wagenbauer Neinecke in Frankenstein.

Ober-Hemden in Leinen, Shirting und Flanell, Gesundheits-Tücher, Parchenthosen, sowie alle Arten fertiger Wäsche für Herren und Damen

empfiehlt zu sehr
billigen Preisen
M. Wolff,

Nr. 57. Albrechts-Straße Nr. 57.

Weihnachts-Musverkauf.

En gros, C. Eckenrath, detail.
Stereoscopensfabrik und photograph.
Kunsthandlung.

Berlin, Charlottenstraße 29.

Aerlannt großes Lager aller Sorten Stereo-Scope, Stereoskopbilder, Bilderkästen, Original-Portraits berühmter Persönlichkeiten etc. in ganz Deutschland.

Die Preise sind die billigsten. Spezielle Preis-Verzeichnisse gratis und franco. Briefe und Gelder franca erbeten. Auswahlsendungen bereitwillig.

Als passendes Geschenk für Kinder empfiehlt: [653]

1 Stereo-Skop, 1 Obj. Bilder
(Ansichten aus Paris und Genrebilder),
Alles zusammen für 15 Sgr.



Der Bockverkauf bei der hiesigen Stammshäferei beginnt mit dem heutigen Tage. [658]

Praus bei Nimptsch, 6. Novbr. 1866.

Der Bockverkauf

in hiesiger Electoral-Negretti-Stammherde beginnt mit dem 20. November d. J.

Die treue Vererbung und Reichswolligkeit sind längst, aber auch durch meine Käufer bestätigt worden, und nach ihrer Angabe haben gekaufte Böcke bis 10, auch 11 Pfds. gewachsene Wolle edler Qualität gegeben.

Ober-Görpe, 1 Stunde von Sagan. [3890] Landesältester Wolff.

Stammshäferei Güttmannsdorf

nächst Bahnhofstation Reichenbach in Schlesien eröffnet den Bockverkauf mit Anfang November. Für Gefüchte der Thiere wird Garantie geleistet. Letztes Netto-Schurgewicht, bei bekanntlich hohem Adel, per Hundert incl. Lämmer 382 $\frac{1}{2}$ Pfds. blank gewaschener Wolle. Näheres Auskunft gibt auf Wunsch der Besitzer: von Eichborn.

Wegen Aufstellung von Milchvieh soll auf hiesigen Gütern die Schäferei verringert werden und stehen zum sofortigen Verkauf

400 Hammel,

300 Mutter-Schafe, 300 Jährlinge und Lämmer.

Dieses Vieh, Ober-Schönauer Bucht, ist durchweg jung und stark und wurden in den letzten Jahren vom Hundert 3 Ctr. Wolle zu früherem Preise von 105—112, diesjährig von 90 Thlr. geschoren.

Übersdorf bei Pontwitz, Kreis Dölln, in Schlesien. [3759]

C. Moßner.

Der Bock-Verkauf

bei der Herrschaft Nassiedel, Kr. Leobschütz, beginnt mit dem 12. November. Die Herde ist bekanntlich edel, reichwollig und kernig. — Equipagen werden bei rechtzeitiger Benachrichtigung in Leobschütz und Gr.-Peterwitz am Bahnhofe zur Verfaltung gestellt. [622]

Für Schlosser

ist die vollständige Einrichtung einer Werkstatt sofort billig zu verkaufen und zu übernehmen. Das Geschäft wurde seit vielen Jahren mit dem besten Erfolge betrieben. Näheres hierüber bei Louis Noegner, Mittelstr. 75 in Liegnitz. [635]

4000 Thlr. werden auf ein Grundstück mitten in der Stadt gesucht durch [5267] Eduard Müller, Neuseestr. 5.

Verpachtung

einer Schankgelegenheit mit Geschäft.

In einer belebten Fabrikstadt Nieder-Olm. ist ein mit ausgezeichnetem Erfolge betriebenes Cigarren- u. Wein-Geschäft, welches leicht zu führen, verbunden mit Wein-, bair. Bier- und Billard-Stube, sofort oder spätestens vom 1. Januar ab mit Mobiliar und Warenestand zu übernehmen. Adressen: C. S. Nr. 1463 post rest. Neusalz a. O. [5287]

Stollwerck'sche Prust-Bonbons.

Zur Abwehr von Husten und Heiserkeit, überhaupt gegen alle katarrhalischen Krankheiten erscheinenden durchaus empfehlenswert, sind stets auf Lager in Breslau im Hauptdepot für Schlesien bei C. L. Reichel, Nikolaistraße 73, sowie bei Gebr. Knaus, Olauerstraße 5 u. 6, Gustav Scholz, Schweidnitzerstraße 50, Gustav Stenzel, Lauzenien- und Leidstrasse 14. [3735]

Zum Friedensfeste Salon-Feuerverw., bengal. Salon-Flammen (ohne Rauch),

empfiehlt: [3941]

R. Gebhardt,

Albrechtsstraße 14.

Frischer Pecco-Thee, direct aus Petersburg, in verschiedenen Sorten, gut und billig, empfiehlt: [5272]

Gabrielli, Bahnhofstr. 10, 2. Stock.

1/2 Sgr. 1/2 hundert Briefbogen oder 1/2 hundert Couverts, dito mit 2 Buchstaben und Verzierung 2 Sgr., dito mit ganzen Namen 3 Sgr. [3808]

Joseph Schönfeld,

Albrechtsstraße 10.

Für alt gefäste Brillanten und Diamanten zahlen die höchsten Preise:

Guttentag u. Co.,

[3287] Riemerzeile Nr. 9.

Cigarren-Wein-Spirituosen-Del- und Seifen-

find in reicher Auswahl vorzüglich im litogr. Inst. v. C. Jung, Weidenstr. 25. [3150]

70. Schuhbrücke 70.

Petroleum-Lampen besitzen Construction, allen Zwecken entsprechend, zu Zimmer, Küchen, Flur- und Werkstätteneleuchtungen in großer Auswahl und zu den billigsten, aber festen Fabrikstücken empfiehlt unter Garantie des guten Brennens. [5095]

J. Wurm & Co., Schuhbrücke 70.

Durch wiederholtes Waschen mit der von Siegmund Eick in Halberstadt neu erfundenen

[3943]

Theer-Seife,

lassen sich Fännen, Bürsten und Röthe in der Haut, Flechten etc. schnell und einfach befreien, weshalb dieselbe als ein gewiss willkommenes Verschönerungsmittel zu betrachten ist. Empfohlen und geprüft in die Seife durch den Königl. Kreis-Physikus Dr. Heinrich, Ober-Stabs- und Regiments-Art. Dr. Gielen, Sanitäts-Rath Dr. Siegert, Dr. Brüg und Dr. Nagel in Halberstadt. Das St. 5 Sgr. Niederlage für Breslau bei

S. G. Schwarz, Ohlauerstraße Nr. 21.

Ein Handlungs-Cleve, der schon schreibt, eine gute Schulbildung hat, wird für ein größeres Producten-Geschäft, mit Vergütung auf Station, geführt. Frankirte Offeren werden bis 15. November unter C. F. Z. 99. poste restante Breslau berücksichtigt.

Ein Knabe aus achtbarer Familie kann in meinem Leinen- und Wäschegeschäft sofort als Lehrling eintreten. [3949]

S. Gräger, Ring 4.

Nikolaistraße Nr. 75, in der Nähe des Ringes, ist ein großes Geschäfts-Locai zu vermieten und zum 1. Januar 1867 zu beziehen. Das Nähere beim Wirth. [5271]

Wohnung bei 0° 332°/01 332°/11 332°/14

Lustwärme + 5,0 + 6,1 + 10,5

Thauptpunkt + 2,6 + 1,9 + 5,1

Durststättigung 81°Ct. 69°Ct. 65°Ct.

Wind 1 SW 1 SW 1 SW 1

Wetter heiter trübe trübe

6. u. 7. Novbr. Abends 10 U. Wdg. 6 U. Rdm. 2 U.

Lustdr. bei 0° 332°/16 332°/30 332°/78

Lustwärme + 9,9 + 7,2 + 9,4

Thauptpunkt + 5,3 + 2,6 + 2,7

Durststättigung 68°Ct. 67°Ct. 65°Ct.

Wind SW 2 W 3 W 2

Wetter trübe trübe trübe

5. u. 6. Novbr. Abends 10 U. Wdg. 6 U. Rdm. 2 U.

Lustdr. bei 0° 332°/01 332°/11 332°/14

Lustwärme + 5,0 + 6,1 + 10,5

Thauptpunkt + 2,6 + 1,9 + 5,1

Durststättigung 81°Ct. 69°Ct. 65°Ct.

Wind SW 2 W 3 W 2

Wetter trübe trübe trübe

6. u. 7. Novbr. Abends 10 U. Wdg. 6 U. Rdm. 2 U.

Lustdr. bei 0° 332°/16 332°/30 332°/78

Lustwärme + 9,9 + 7,2 + 9,4